



Deutscher Bundestag

1. Untersuchungsausschuss
nach Artikel 44 des Grundgesetzes

Nichtöffentlich

Stenografisches Protokoll der 64. Sitzung Sitzungsteil Nichtöffentlich - endgültige Fassung -

1. Untersuchungsausschuss

Berlin, den 22. Februar 2024, 14.00 Uhr
Paul-Löbe-Haus, Saal 4.900 (Europasaal)
Konrad-Adenauer-Straße 1, 10557 Berlin

Vorsitz: Dr. Ralf Stegner, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Beweisaufnahme

Einziger Tagesordnungspunkt

Seite

Öffentliche Zeugenvernehmung

Hauptmann M **H**
Stellvertretender Leiter der Feldjäger
während der Evakuierungsoperation des BMVg
(Beweisbeschluss Z-70)

siehe Stenogr. Protokoll 20/64 I

T **R**
Referent der deutschen Botschaft in Kabul
und Mitglied des Krisenunterstützungsteams (KUT)
(Beweisbeschluss Z-66)

siehe Stenogr. Protokoll 20/64 I

Oberstleutnant „Tobias“
Leiter der KSK-Einheit
während der Evakuierungsoperation des BMVg
(Beweisbeschluss Z-71)

3



Nichtöffentlich

(Beginn des Sitzungsteils
Zeugenvernehmung, Nicht-
öffentlich: 19.52 Uhr)

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen unsere Beratungen, unsere Vernehmung fort. Ich stelle fest, dass die Öffentlichkeit nicht da ist, wie wir das vorhin auch beschlossen haben. Wir sind also unter uns.

Vernehmung des Zeugen „Tobias“

Ich begrüße unseren dritten Zeugen, Oberstleutnant „Tobias“, der bereits Platz genommen hat. Ich stelle fest, dass der Zeuge ordnungsgemäß geladen ist. Sie haben den Erhalt der Ladung am 20. Dezember 2023 bestätigt. Ich heiße Sie herzlich willkommen und bedanke mich, dass Sie dem Ausschuss als Zeuge zur Verfügung stehen.

Aus Gründen, die Sie und wir kennen, erfolgt die Vernehmung unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

Zunächst bin ich gehalten, Sie über Ihre Rechte und Pflichten als Zeuge aufzuklären. Diese Belehrung schreibt mir das Gesetz für jeden Zeugen vor, also auch für Sie.

Sie sind als Zeuge geladen worden. Als Zeuge vor einem Untersuchungsausschuss sind Sie verpflichtet, die Wahrheit zu sagen. Das heißt, Sie müssen richtige und vollständige Angaben machen, dürfen nichts weglassen, was zur Sache gehört, und nichts hinzufügen, was der Wahrheit widerspricht. Wer vor einem Untersuchungsausschuss vorsätzlich falsche Angaben macht, kann sich nach § 162 in Verbindung mit § 153 des Strafgesetzbuches strafbar machen. Solch eine uneidliche Falschaussage kann eine Geldstrafe oder eine Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren nach sich ziehen.

Auf bestimmte Fragen dürfen Sie allerdings die Auskunft verweigern. Das gilt zum einen für Fragen, deren Beantwortung Sie oder einen Ihrer Angehörigen der Gefahr zuziehen würde, einer Untersuchung nach einem gesetzlich geordneten

Verfahren ausgesetzt zu werden. Das können Verfahren wegen einer Straftat oder Ordnungswidrigkeit sein, aber auch Disziplinar- oder berufsgerichtliche Verfahren.

Darüber hinaus dürfen sogenannte Berufsgeheimnisträger und ihre Gehilfen grundsätzlich die Auskunft in Bezug auf Dinge verweigern, die ihnen in dieser Eigenschaft anvertraut oder bekannt geworden sind.

Haben Sie dazu Fragen?

Zeuge „Tobias“: Nein.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann möchte ich Sie darauf hinweisen, dass eine Tonaufnahme gefertigt wird, um die Protokollierung der Sitzung zu erleichtern. Deshalb ist es sehr wichtig, dass Sie Ihr Mikrofon einschalten, wenn Sie das Wort ergreifen. Die Aufnahme wird nach Ablauf der Protokollerstellung gelöscht. Das Protokoll wird Ihnen vor der endgültigen Fertigstellung übersandt.

Sollten Sie während Ihrer Vernehmung zu der Auffassung gelangen, dass Sie als VS-Vertraulich oder höher eingestufte Informationen oder sonstige Dinge zur Sprache bringen müssten, deren öffentliche Erörterung überwiegende schutzwürdige Interessen verletzen würde, bitte ich um einen Hinweis. Der Ausschuss hätte dann über den Geheimhaltungsgrad der Sitzung zu beschließen.

Haben Sie zu diesem Hinweis Fragen?

Zeuge „Tobias“: Keine, Herr Vorsitzender.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann darf ich nun zum Ablauf der Vernehmung kommen. Eingangs werde ich Sie kurz zu Ihrer Person befragen. Zu Beginn der Vernehmung zur Sache haben Sie nach § 24 Absatz 4 des Untersuchungsausschussgesetzes Gelegenheit, zum Beweisthema im Zusammenhang vorzutragen, wenn Sie das wünschen. Anschließend oder wenn Sie darauf verzichten, werden Sie von den Mitgliedern des Ausschusses befragt. Die Fragezeit richtet sich nach dem Stärkeverhältnis der Fraktionen. Das ist hier gewohnte Übung.



Nichtöffentlich

Fragen zum Ablauf?

Zeuge „Tobias“: Keine, Herr Vorsitzender.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann darf ich Sie nun bitten, sich dem Ausschuss zu Beginn Ihrer Ausführungen mit Ihrem Namen - in Ihrem Fall genügt der Tarnname -, Ihrem Alter, Ihrem Beruf und einer ladungsfähigen Anschrift - das wäre in Ihrem Fall die Anschrift der Dienststelle - vorzustellen.

Zeuge „Tobias“: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, ich bin der Oberstleutnant „Tobias“. Ich bin 43 Jahre alt. Ich bin Stabsoffizier im Kommando Spezialkräfte, also den Spezialkräften des Heeres der Bundeswehr mit Standort Calw. Und meine ladungsfähige Anschrift ist das Bundesministerium der Verteidigung, Stauffenbergstraße 18, 10785 Berlin.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Vielen Dank. - Sie können jetzt, wenn Sie das wünschen, im Zusammenhang darlegen, was Ihnen über den Gegenstand der Vernehmung bekannt ist.

Zeuge „Tobias“: Wie ich schon sagte: Ich bin Stabsoffizier im Kommando Spezialkräfte in Calw. Im Untersuchungszeitraum war ich dort verantwortlich für die Gestaltung von Ausbildung und Übung der Spezialkräfte des Heeres, aber auch für die Planung von Operationen, Einsätzen und Missionen der Spezialkräfte des Heeres. Ich kann deswegen auch in Teilen über den Zeitraum vor dem Fall von Kabul auch berichten, zumindest aus meiner Wahrnehmung, aus taktischer Ebene.

Ich war selber zahlreich im Einsatz, in Afghanistan, in Afrika, aber auch in jüngerer militärischer Evakuierungsoperation, die letztes Jahr stattgefunden hat, und kann somit auch für mich selber einen Vergleich ziehen zwischen einer - ich nenne es mal - chaotischen Evakuierungsoperation und einer geordneten.

Heute, zweieinhalb Jahre oder mehr als zweieinhalb Jahre nach dem Fall von Afghanistan, bin

ich hier als Zeuge und blicke mit sehr gemischten Gefühlen auf diese Zeit zurück.

Zum einen bin ich immer noch bestürzt, traurig und auch verletzt über die Bilder, die wir Soldaten dort vor Ort sehen mussten, über die Flucht, die Bilder an den Toren, die Menschenmassen, das Geschrei, den Gestank, den Umgang der Menschen untereinander, die Barbarei, die von Tag zu Tag schlimmer wurde, und auch insbesondere den Umgang mit Kindern, der einen von den Bildern her natürlich nicht mehr loslässt, und die in den letzten Tagen, als ich mich vorbereitet habe auf diesen Untersuchungsausschuss, natürlich auch wieder präsenter wurden.

Auf der anderen Seite bin ich aber auch stolz auf das militärisch Geleistete. Als Führer des Spezialkräfteelementes war ich in der militärischen Evakuierungsoperation vor Ort in Kabul eingesetzt. Wir haben dort die Gesamtoperation unter Führung von General Arlt mit Spezialkräfteoperationen, meistens nachts, unterstützt, um gezielt isolierte, schutzbefohlene deutsche Staatsbürger außerhalb des Flughafenbereichs zu retten und sie dann im Endeffekt der weiteren Ausschleusung nach Deutschland zuzuführen.

Das ist für mich persönlich immer noch eine hervorragende Leistung, insbesondere auch in Anbetracht des dortigen Chaos, Ordnung reinzubringen und hier gezielt die deutschen Staatsbürger zu retten, was auch den Kernauftrag meines Verbandes, des KSK, darstellt. Zwei der Soldaten, die mit mir eingesetzt wurden, wurden vor Kurzem vom Verteidigungsminister mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Das freut mich umso mehr, dass hier deren Einsatz hoch honoriert wurde.

Und schließlich - das ist mein dritter Punkt - bin ich auch ein bisschen enttäuscht, immer noch, und auch ein bisschen wütend über politisch-strategische Entscheidungsprozesse an diesem Wochenende, vor diesem Wochenende. Ich komme persönlich zur Bewertung, dass wir zu spät kamen. Als am 15. August amerikanische und britische Kräfte schon längst in der Luft waren, saßen wir noch zu Hause in Deutschland. Die Zeit hat uns meiner Meinung nach gefehlt.



Nichtöffentlich

Wir wurden dann recht überstürzt in diese Evakuierungsoperation geschickt. Es gab mal einen Zeitungsartikel, der hat beschrieben: die Bundeswehr ins Feuer geworfen. - So habe ich das auch wahrgenommen. Und diesbezüglich bin ich immer noch recht überrascht, wie wir das als Staat nicht haben kommen sehen oder es nicht sehen wollten, warum wir so gezögert gehandelt haben.

Nichtsdestotrotz bin ich aber auch genau deswegen froh, heute als Zeuge hier aussagen zu können und meinen Beitrag zur Untersuchung zu leisten, in der Hoffnung, dass der Untersuchungsausschuss die Lehren aus dieser Katastrophe zieht, dass wir zukünftig in der Krisenvorsorge, im Frühwarnsystem, auch in der Strategiefähigkeit, möglicherweise auch institutionell besser werden.

Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, dann stehe ich jetzt für Ihre Fragen zur Verfügung.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Vielen Dank, Herr Zeuge. - Ich wollte Ihnen noch sagen: Wenn Ihnen Vorhalte aus Akten gemacht werden, haben Sie das Recht, sich das auch anzusehen. Die Kolleginnen und Kollegen wissen - ich sage es trotzdem jedes Mal, weil es manchmal vergessen wird -, dass sie zu Beginn ihrer Fragen die MAT-Nummern nennen sollten, sodass man das finden kann, und dass sie möglichst auch nicht fünf Fragen auf einmal stellen sollten, sondern so hintereinander, dass wir selbst folgen können und der Zeuge auch.

Mit den Präliminarien geht es zur SPD-Fraktion, und der Kollege Nürnberger eröffnet wie immer die Runde.

Jörg Nürnberger (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. - Sehr geehrter Herr Zeuge, auch ich möchte Ihnen zunächst - und ich habe das bei dem vorherigen militärischen Zeugen heute bereits getan - im Namen der SPD-Fraktion meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen für Ihren Einsatz. Und Sie haben ja bereits in Ihrem Eingangsstatement deutlich gemacht, dass es ein sehr schwieriger und sehr belastender Einsatz

mit sehr vielen negativen und schwierigen Eindrücken war.

Sie haben Ihr Leben eingesetzt für die Bundesrepublik Deutschland und für die Menschen, die Sie retten konnten. Und wir nehmen wirklich mit Dankbarkeit und Anerkennung zur Kenntnis, dass am Ende über 5 300 Personen aus 45 verschiedenen Ländern in dieser Mission evakuiert werden konnten.

Zu Beginn der Fragerunde möchte ich Ihnen einige Fragen zur Vorbereitung und zur Organisation dieser Evakuierungsmission stellen. Als Einstiegsfrage: Können Sie mir kurz darstellen, welche Aufgaben die Kräfte des Kommandos Spezialkräfte bei militärischen Evakuierungsmissionen wahrnehmen und welche auch in Afghanistan tatsächlich wahrgenommen wurden?

Zeuge „Tobias“: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, grundsätzlich haben bis zum Fall von Kabul die Spezialkräfte des Heeres, das Kommando Spezialkräfte, keine wesentliche Rolle bei militärischen Evakuierungsoperationen gespielt.

Militärische Evakuierungsoperationen werden durch den sogenannten Einsatzverband MilEvakOp - das ist die Abkürzung für „militärische Evakuierungsoperation“ - aus einem Gemenge aus Fallschirmjägern, Sanitätern und anderen Soldaten durchgeführt. So war das dann im Libanon, so war das dann auch im Sudan beispielsweise.

Meine Wahrnehmung ist, dass es am Sonntag, den 15. August, noch mal eine Krisenstabs-sitzung gab, des Krisenstabs der Bundesregierung für besondere Lagen, dort die Entscheidung getroffen wurde, die Bundeswehr, diesen militärischen Evakuierungsverband, nach Kabul schnellstmöglich zu entsenden und dass die damalige Verteidigungsministerin auf Anraten des Generalinspektors zugestimmt hat, auf dessen Vorschlag, zusätzlich in diesem Verband auch ■ Soldaten der Spezialkräfte mit nach Kabul zu verbringen, um - und das war mein Auftrag - dem General Arlt weitere Handlungsmöglichkeiten zur gezielten Rettung von Schutzbefohlenen zu geben. Ich drücke das ein bisschen einfacher aus:



Nichtöffentlich

Sie ist halt mit den Ressourcen der Bundeswehr mit allem reingegangen - auf Anraten vom Generalinspekteur.

Jörg Nürnberger (SPD): Vielen Dank so weit. - Wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe - und das korrespondiert ja mit Ihrem Eingangsstatement -: Die Rettung deutscher Staatsangehöriger war der einzige Auftrag, den Sie zu erfüllen hatten während dieser MilEvak-Operation?

Zeuge „Tobias“: Primär die Rettung deutscher Staatsbürger, weiterer Schutzbefohlener und die Unterstützung des Generals Arlt, also des militärischen Evakuierungsverbandes. Das ist so im Auftrag formuliert, dass das natürlich auch andere Sachen sein können.

Jörg Nürnberger (SPD): Sie haben auch erwähnt, dass es offensichtlich das erste Mal war, dass Sie an so einer Operation beteiligt worden sind. Insofern ist vielleicht meine Frage etwas - - für Sie auch schwierig zu beantworten. Gab es Übungen, gab es Vorbereitungen für derartige Einsätze, auch wenn sie dann in der konkreten Ausführung das erste Mal befohlen wurden?

Zeuge „Tobias“: Die Übungen gibt es regelmäßig, die fokussieren sich aber hauptsächlich auf die Geiselnbefreiung. Zumindest zu diesem Zeitpunkt, im Jahr 2021, war der Kernfokus des KSK die Geiselnbefreiung, die Rettung und die Befreiung deutscher Staatsbürger im Ausland, also zwei Termini: Befreiung und Rettung.

Das hat sich jetzt heute in Anbetracht des Ukrainekrieges etwas geändert. Da sind die Prioritäten zur Landes- und Bündnisverteidigung jetzt etwas gestiegen. Aber wir haben just Ende Juli eine Großübung durchgeführt in Norddeutschland mit dem Szenario einer Geiselnbefreiung robust und dann auch noch recht geringeren Gefährdungsgraden - so will ich das mal nennen -, beispielsweise auch die Abholung einer Geisel, die von der Tätergruppierung freigegeben wurde, die in ihren Verfahren dem ähnelten, was wir in Kabul praktisch dann durchgeführt haben.

Jörg Nürnberger (SPD): Zur Vorbereitung dieser Operation gibt es in der Regel auch Urlaubssperren, die Verpflichtung, sich zur Verfügung zu halten, bestimmte Befehle für eine Notice-to-Move-Zeit. Können Sie uns in zwei, drei Sätzen darstellen, wie hier der Ablauf war, bis sie dann tatsächlich in Marsch gesetzt wurde?

Zeuge „Tobias“: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, das wird nicht in zwei bis drei Sätzen möglich sein; das ist ein bisschen komplexer. Grundsätzlich haben wir eine Alarmierungszeit von ■ Stunden. Es wird alarmiert, ■ Stunden später müssen wir unsere Ausrüstung vorbereitet haben und abflugbereit sein. Das bedingt das Sammeln der jeweiligen Soldaten am Standort, das bedingt die eigentliche Vorbereitung hinsichtlich des Einsatzbefehls, aber auch das Packen der Ausrüstung.

Das war hier mitnichten der Fall. Wir sind um 17.30 Uhr am Sonntag, den 15. August 2021, alarmiert worden - alarmiert. Obwohl ich Tage zuvor meine vorgesetzten Stellen gefragt habe, ob wir gebraucht werden, weil das lag ja schon ein bisschen auch freitags - - Ich habe es schon gesagt: Freitags sind die Amerikaner und die Briten geflogen. Das hat bei uns natürlich in einer gewissen Art und Weise für ein Alarmsignal gesorgt. Wir sind erst Sonntag 17.30 Uhr alarmiert worden, mit dem Auftrag: bis zum nächsten Tag um 6 Uhr. Ich runde jetzt mal ab auf 18 Uhr. Bleiben mir zwölf Stunden, nach Wunstorf zu verlegen - oder in Wunstorf zu sein, Entschuldigung -, 800 km [sic!] nördlich vom Standort von Calw.

In meiner Rechnung hieß das: Ich kann hier drei Stunden die Leute reinholen. Dann können die jetzt noch drei Stunden fertig packen, und dann müssen wir auf den Bus. Dementsprechend konnte ich auch gar nicht alle Soldaten - - Ich konnte sie zwar alarmieren, aber ich konnte nicht alle Soldaten am Standort Calw sammeln, weil das war ein Zeitfenster von drei Stunden und normalerweise, habe ich Ihnen ja gesagt, ■ Stunden. Da hat der Soldat in der Regel dann ■ Stunden Zeit.

Das bedingte dann, dass ich gemerkt habe: Diese Zeitrechnung funktioniert nicht. Wir haben ein



Nichtöffentlich

Amtshilfeersuchen an die Bundespolizei gestellt - an dieser Stelle kann ich mich noch mal recht herzlich dafür bedanken -, die uns dann mit deren Hubschraubern von Stuttgart nach Wunstorf verlegt haben, weil das Zeitfenster wäre mit dem Landmarsch gar nicht mehr möglich gewesen.

Jörg Nürnberger (SPD): Kurze Nachfrage: Haben Sie sich bemüht, auch einen militärischen Lufttransport zu organisieren? Ganz so wenige A400M haben wir ja nicht.

Zeuge „Tobias“: Ja. Die A400M waren zu dem Zeitpunkt schon alle in Wunstorf und haben dort die Vorbereitungen getroffen, um nach Kabul zu fliegen, insbesondere die erste Maschine auch mit dem General Arlt. Es war nicht möglich, dass die nach Stuttgart umgeleitet werden. Das hat auch fachliche Hintergründe, was die Landebahnapazität angeht. Mit Glück hat uns die Bundespolizei da hochgefliegen. Und somit haben wir einigermaßen dieses Zeitfenster gehalten. Ich kann nur noch mal wiederholen: drei Stunden Zeit, bis den Standort Calw zu erreichen, und dann auch nur drei Stunden Zeit, das noch mal zu packen, was man benötigt - in einer Lage, die uns so nicht bekannt war. Also, wir hatten ja den Sonntag, da war jetzt noch kein Bild in unseren Köpfen von einem absoluten Chaos und überfüllten Toren.

Jörg Nürnberger (SPD): Deswegen die Nachfrage: Hatten Sie ein Lagebriefing? Und wann, zu welchem Zeitpunkt wurden Sie über die Lage in Kabul gebrieft? Wann haben Sie Ihren Einsatzbefehl erhalten? Und wann hat man Ihnen auch zum Beispiel mitgeteilt, welche Teile Ihrer durchaus sehr komplexen Einsatzrüstung mitgeführt werden sollen, was kann zu Hause bleiben? Das sind ja für KSK-Soldaten nicht immer ganz einfache Entscheidungen.

Zeuge „Tobias“: Ich kannte nur den Auftrag, General Arlt, die militärische Evakuierungsoperation bei der Rettung deutscher Staatsbürger zu unterstützen. Wir hatten kein Lagebild zu Kabul. Es gab die kurze Aussage hinsichtlich: Taliban sind in Kabul-Stadt. Wir evakuieren mit Hauptziel Hamid Karzai International Airport, und ihr

habt dort zu unterstützen bei der Rettung deutscher Staatsbürger. - Und daraus abgeleitet musste ich die Ausrüstung und das, was mitkommt, ableiten. Sicherlich hätte ich da gern mehr gehabt. Aber um das vielleicht im Summenstrich noch mal zusammenzufassen: Ein wirklich gutes Lagebild hatte ich nicht, und ich wusste zu dem Zeitpunkt auch nicht, was da auf mich zukommt.

Jörg Nürnberger (SPD): Hatten Sie denn zumindest eine ausreichende, hinreichende Ausstattung für den Einsatz, der Ihnen bevorstand?

Zeuge „Tobias“: Ja, grundsätzlich haben wir gepackte Taschen, die für das höchste Szenario vorbereitet sind, die Geiselnbefreiung. Und sicherlich gibt es noch den einen oder anderen Ausrüstungsgegenstand, den man vielleicht dann noch ausgetauscht hätte, wenn es diese Möglichkeit gäbe. Aber die Grundausrüstung hat vollkommen ausgereicht für diesen Einsatz.

Jörg Nürnberger (SPD): Kurze administrative Frage: Können Sie mir darstellen, wie die Unterstellungsverhältnisse vor dem Einsatz - also quasi, wenn Sie so wollen: truppendienstlich - und dann in der Einsatzphase waren?

Zeuge „Tobias“: Truppendienstlich wurden wir zu Beginn der Einsatzphase vom Einsatzführungskommando der Abteilung „Spezialkräfteoperation“ geführt, also als eigenständiges Element. Das wurde aber dann durch das Verteidigungsministerium revidiert. Und die Ministerin hat uns dann relativ schnell dem General Arlt unterstellt, als der gesagt hat, er braucht alle Kräfte. „Führung aus einer Hand“ war dort im Endeffekt das Stichwort.

Jörg Nürnberger (SPD): Auch wenn Sie an Befehl und Gehorsam gebunden sind und solche Entscheidungen zumindest in der Lage vor Ort nicht kommentieren: Bewerten Sie diese Entscheidung im Nachhinein als richtig, Sie einer einheitlichen Führung zu unterstellen?

Zeuge „Tobias“: Absolut. Man braucht einen sogenannten Flag Officer - so wird das immer genannt -, einen General, einen Einsterner, der das



Nichtöffentlich

Ganze im Endeffekt koordiniert, die Strippen zieht. Und diese Lehre hat man im Endeffekt auch bei der militärischen Evakuierungsoperation letztes Jahr im Sudan gezogen, die Führung aus einer Hand, und hat unser dortiges Element schon von zu Beginn dem kommandierenden General unterstellt.

Jörg Nürnberger (SPD): Vielen Dank für die Darstellung bisher. - Wenn wir uns die Dokumente ansehen, dann wurde ja in Baku zwischengelandet. Gab es dort vielleicht schon mehr Informationen? Sind Sie mit neuen Informationen versorgt worden? Oder gab es die Informationen zur Lage in Kabul erst zu einem späteren Zeitpunkt?

Zeuge „Tobias“: Ich war in Baku imstande, Verbindung aufzunehmen mit dem Einsatzführungskommando der Bundeswehr, was mich ja zu dem Zeitpunkt noch geführt hat, aber auch mit unserem Lage- und Planungszentrum, was wir im KSK selbst betreiben, und hatte daher ein gewisses Lagebild, was gerade am Flughafen passiert. Ich wusste, dass die Landebahnen von flüchtenden Menschen überfüllt waren. Ich wusste, dass sich Menschen an die Flugzeuge gehangen haben und wieder runtergefallen sind. Ich hatte auch die Information, dass es am Flughafen Gefechte gibt, also dass mit Waffengewalt versucht wurde, die flüchtende Bevölkerung vom Flugfeld zu räumen. Ich hätte mir ein besseres Lagebild gewünscht. Aber ich hatte dann das Lagebild, wo ich jetzt retrospektiv sagen kann: Das hat zu dem Zeitpunkt dort auch vorgeherrscht.

Jörg Nürnberger (SPD): Wir haben ja festgestellt, dass die Maschine vom Brigadegeneral Arlt zuerst nicht landen konnte. Das bedeutet, dass Sie im Prinzip - wenn ich das so bisschen flapsig formulieren darf - die Ersten waren, die dort vor Ort waren. Wenn das nicht so ist, bitte mich zu korrigieren. - Können Sie uns kurz beschreiben, was Ihre ersten Maßnahmen waren, nachdem beim A400M die hintere Klappe runtergeht?

Zeuge „Tobias“: Ich hole dann ein bisschen vorher aus. Der General Arlt war im Luftraum zwei Stunden vor uns. Das heißt, wir haben uns auch in Baku leider nicht persönlich getroffen, son-

dern er ist losgeflogen. Wir kamen an, haben getankt, ungefähr eine Stunde. Ich konnte mir ein Lagebild verschaffen zur Situation auf dem Flugfeld.

Erlauben Sie mir die Anmerkung: Ich habe zu dem Zeitpunkt nicht geglaubt, dass wir landen können, weil ich einfach diese Bilder dort gesehen habe, und habe zu meinem engsten Kreis gesagt: Wir stellen uns mal darauf ein, dass wir hier weiterfliegen nach Taschkent. Da können wir nicht runtergehen.

Im Luftraum dann selbst: Kreisen über dem Luftraum war ab 23.58 Uhr afghanischer Ortszeit. - Das, was ich jetzt mit meinen Gedächtnisnotizen habe, sind afghanische Ortszeiten, sehen Sie mir es bitte nach, also zweieinhalb Stunden plus. - Der General Arlt war schon zwei Stunden vorher in dem Luftraum, hat gekreist und hat in der Zeit auch mit uns über Satellitentelefon Verbindung aufgenommen und uns dargelegt: Er wird es nicht schaffen, ihm geht jetzt der Betriebsstoff gleich aus. Er muss zurück nach Taschkent. Wir sollen versuchen, zu landen und die deutschen Staatsbürger und Schutzbefohlenen, die sich schon dort vor Ort befinden unter Federführung des stellvertretenden Botschafters der deutschen Auslandsvertretung und dessen Sicherheitsberaters, aufzunehmen und nach Taschkent auszufliegen.

Der Funkspruch wurde aber dann vom Einsatzführungskommando der Bundeswehr, dem Befehlshaber - also eine militärische Ebene über dem General Arlt -, überstimmt. Und er hat den Auftrag gegeben, nicht weiterzufliegen, sondern vor Ort zu bleiben, die Deutschen, die vor Ort sind, zu evakuieren, den Flieger nach Taschkent zu schicken und vor Ort zu bleiben mit folgenden Aufträgen: Unterstützung der Amerikaner in der dortigen Sicherung, Verbindungsaufnahme mit dem stellvertretenden Botschafter und seinem Sicherheitsberater, Erkundung der norwegischen Rettungsstation auf deren Funktionabilität und grundsätzliche Erkundung des Geländes, um dann den General Arlt mit den Hauptkräften schnellstmöglich aufnehmen zu können. Das war der letzte Befehl, den ich im Flieger hatte. Somit



Nichtöffentlich

war klar: Wir müssen versuchen, hier runterzugehen.

Wir haben dann gekreist wie der General Arlt, auch mehrere Stunden. Wir haben mit dem Luftraumkoordinator der Amerikaner durchaus unsere Diskussionen gehabt. Wir haben dem noch mal darlegen wollen: Wir wollen runter. Wenn ein Slot ist, bitte gib den uns. - Der Luftraum war zu dem Zeitpunkt natürlich aber voller Maschinen aller Nationen. Da waren Franzosen, Briten, Amerikaner, alles Mögliche in der Luft, und die warteten darauf, dass der Amerikaner das Rollfeld freigibt und sagt: Okay, jetzt haben wir die flüchtende Bevölkerung vom Rollfeld runter, wir können wieder Maschinen runterkriegen.

Und da hatten wir Glück, dass wir von dem amerikanischen Luftraumcontroller einen Slot zugewiesen bekommen haben. Ich will nicht übertreiben, aber ich glaube schon, das war in letzter Minute, bevor uns der Sprit ausgegangen wäre, so dass es dem Piloten, mit dem ich zu dem Zeitpunkt zusammengearbeitet habe - - Also, militärisch ist es so: Der Pilot trägt die Verantwortung, nicht ich, aber wir waren beide glücklicherweise der gleichen Meinung: Wir versuchen, hier runterzugehen, weil hier braucht man uns. Und es gab dann auch gar nicht mehr großartig die Diskussion: „Okay jetzt, wie fliegen wir an?“, sondern wir sind im Sturzflug runter. Also, diese Geschichte ist der ereignisreichste Flug, den ich in meinem Leben hatte.

Jörg Nürnberger (SPD): Die Frage, die sich mir aufdrängt, ist: Was wäre denn der Plan B gewesen, wenn der Treibstoff dann wirklich zur Neige war?

Zeuge „Tobias“: Fliegen nach Taschkent, melden beim General Arlt, sammeln der Kräfte dort vor Ort.

Jörg Nürnberger (SPD): Also so viel Treibstoffreserve war noch vorhanden, dass man es bis Taschkent auch an dem Zeitpunkt noch geschafft hätte, wo Sie dann gelandet sind.

Zeuge „Tobias“: Als dieser Auftrag vom General Arlt gegeben wurde und dann auch noch mal

durch den Befehlshaber des Einsatzführungskommandos nachträglich verstärkt, haben wir mit dem Piloten zusammen ausgerechnet: Wie viel Betriebsstoff brauchen wir jetzt, um nach Taschkent zu kommen, ohne abzustürzen? Und da kann ich Ihnen jetzt nicht genau sagen, wie auf Naht das im Endeffekt berechnet war, aber die in der Maschine vorne, die saßen da eine Weile und haben berechnet. Also, ich glaube schon, dass die da das meiste rausgeholt, was noch möglich war.

Ich bin sehr glücklich, dass wir das geschafft haben. Das war eine Meisterleistung des Piloten; das habe ich mehrfach ausgedrückt. Ich habe persönlich mir - - kann mir das nicht auf die Fahne schreiben; das war er. Er hat da ein Meisterstück gemacht, und wir waren froh, dass wir dann landen konnten.

Jörg Nürnberger (SPD): Also, Sie haben tatsächlich - - Und das war ja meine Ausgangsfrage - jetzt sind wir gleich am Ende meiner Fragezeit -: Was waren Ihre ersten Maßnahmen, als das Flugzeug zum Stillstand kam?

Zeuge „Tobias“: Wir haben erst mal das Flugzeug gesichert. Also, im Flieger haben wir noch eine Befehlsausgabe gegeben, was jetzt passieren wird, im Sturzflug - so will ich es mal nennen -, übers Mikrofon. Wir haben das Flugzeug rundum gesichert, weil ja unser letztes Bild vom Flughafen das aus Baku war und somit auch uns auf das Szenario einstellen mussten, dass jetzt dieses Flugzeug gestürzt wird. Dementsprechend haben wir das Flugzeug gesichert.

Wir hatten nur 30 Minuten insgesamt Zeit. Das war eine sehr strenge Auflage der Amerikaner - ab Landung bis zu nächster Landung nur 30 Minuten -, damit einfach die Amerikaner die Flieger durchbekommen. Das hieß, ich konnte im Endeffekt Landung, sechs Minuten bis zum Parkplatz, Start, sechs Minuten bis Abflug - - Mir blieben vielleicht 18 Minuten dort vor Ort.

In den Minuten haben wir Verbindung zum stellvertretenden Botschafter hergestellt. Mit dem habe ich im Flugzeug vorher schon telefoniert. Die waren mit blauen Knicklichtern markiert.



Nichtöffentlich

Das hatte ich denen gesagt, dass sie das bitte machen sollen. Somit konnte ich die schnell identifizieren. Ich habe mit dem Sicherheitsberater der Botschaft kurz sprechen können. Und dann haben wir die dortigen deutschen Staatsbürger, die vor Ort waren, evakuiert, das heißt, in den Flieger gebracht und den Flieger nach Taschkent geschickt.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Wir wechseln. CDU/CSU-Fraktion, Herr Kollege Röwekamp.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Zeuge, ganz herzlichen Dank, dass Sie uns heute mit Ihren Erfahrungen und Ihrem Wissen zur Verfügung stehen. - Ich hätte eine kurze Nachfrage zu Ihren bisherigen Ausführungen. Sie haben angemerkt, dass Sie bereits am Freitag, also auf jeden Fall vor der Alarmierung, Ihren Vorgesetzten empfohlen oder zumindest nachgefragt haben, ob ein Einsatz geplant sei; so habe ich Sie verstanden. Können Sie uns noch mal genau sagen, wann Sie mit wem - den Namen sollten Sie nicht nennen, denke ich, aber die Funktion - dieses Gespräch geführt haben?

Zeuge „Tobias“: Ich war im Urlaub und bin am 15. August von meinem Urlaub zurückgekehrt. Ich hatte im Urlaub die ganze Zeit das Handy in der Hand, weil ich viel in Afghanistan war und weil mir aufgefallen ist, dass dort was passiert. Es ist eine Provinz nach der anderen gefallen. Es ist Kunduz gefallen, es ist Herat gefallen, es ist Kandahar gefallen. Zum Schluss blieb nur noch das 209. ANA-Korps in Masar-i-Scharif übrig und das 201. ANA-Korps in Kabul.

Ich hatte schon das Gespür für mich über die Brisanz der Lage, dass das jetzt im Endeffekt zum Endspiel dieses Landes geht. Und ich habe mir im Urlaub überlegt, ob ich sogar noch früher auf gut Glück nach Hause reise. Das hat zum Glück meine Lebensgefährtin abgelehnt. Aber am Freitag komme ich in Deutschland an, und ich habe Verbindung aufgenommen mit dem Einsatzführungskommando der Bundeswehr, der Abteilung „Spezialoperationen“. Und ich habe gesagt: Liegt was an für uns? Ist eine Entscheidung getroffen auf strategischer Ebene? Muss ich was

wissen, muss ich mich vorbereiten? - Das wurde verneint: Es gibt derzeit keinen Auftrag.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Vielen herzlichen Dank. - Nach unseren Unterlagen trug sozusagen der Auftrag, für den Sie dann alarmiert worden sind, den Titel „Unconventional Assisted Recovery“. Meine kurze Frage: Ist das eine Standardprozedur für die Ihnen unterstellten Kräfte, oder ist das ein Begriff, der in diesem Zusammenhang mit diesem Einsatz entstanden ist?

Zeuge „Tobias“: Das ist ein Verfahren, was den dort eingesetzten Soldaten schon vorher bekannt war, aber kein altes Verfahren, sondern doch ein recht neues, so will ich das mal nennen. Aber die Soldaten waren auf dieses „Unconventional Assisted Recovery“ eingestellt.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Ist das ein Verfahren, das auch zur Geiselnbefreiung eingesetzt wird?

Zeuge „Tobias“: Nein, das Verfahren, was zur Geiselnbefreiung eingesetzt wird, heißt „Hostage Release Operation“ und hat leichte Änderungen, bzw. Nuancen sind anders, insbesondere hinsichtlich des diskriminierten Einsatzes der Schusswaffe und natürlich auch des Gefährdungsgrades. Aber sie sind, wenn ich das mal so sagen will, beide miteinander verwandt; „Bruder und Schwester“ könnte man es nennen.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Haben Sie mit Ihren Kräften diesen Auftrag geübt, bevor dieser Einsatz kam?

Zeuge „Tobias“: Das hatte ich dem Herrn Nürnberger gerade ausgeführt: Das hatten wir in der Übung im Juli, also wirklich drei Wochen vorher, in einem Szenario geübt. Zwei Szenarien waren Geiselnbefreiung, ein Szenario war das.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Okay, ich wollte nur wissen, ob dieser Titel ausdrücklich - - Also, das ist geübt worden. - Nun haben wir aus unseren Unterlagen eine Erweiterung dieses Auftrages unter dem Titel „Gripping Eagle“, dass zwischen dem 18. und 20. August erweitert worden ist und auch neue Fähigkeiten zugeführt



Nichtöffentlich

wurden. Nach veröffentlichten Informationen stammt dieser Vorschlag von Ihnen. Können Sie uns kurz sagen, wie es und warum es zu dieser Auftragserweiterung gekommen ist?

Zeuge „Tobias“: Die Bundeswehr lebt von Anträgen und Vorschlägen. Und nachdem ich Dienstag, den 17. August, diese chaotischen Tore gesehen habe, diese Menschenmassen, die sich da flüchtend ans Tor gedrückt haben, war mir persönlich klar: Wir kommen hier aus diesen Toren nicht raus, und wir werden hier in diese Tore auch keine deutschen Staatsbürger gezielt einschließen können. Wir brauchen irgendwas, mit dem wir diese Mauern überwinden können.

Und das ist natürlich dann auch die Dreidimensionalität. Das heißt, ich dachte an diese Hubschrauber. Die Amerikaner waren - - Amerikanische Spezialkräfte waren dies bereits schon am Durchführen. Da sind ständig amerikanische Hubschrauber geflogen. Wir sind mit diesen leichten oder Light Utility Helicopter sehr gut ausgebildet und geschult. Und ich habe das als Vorschlag dem Einsatzführungskommando gegeben und auch als Antrag gegenüber dem General Arlt formuliert. Dem Antrag ist zugestimmt worden. Meines Zeitstrahls nach sind diese Hubschrauber am Freitag, den 20. August, dann auch in Kabul angekommen.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Da wir gerade bei diesen Hubschraubern sind: Können Sie dem Ausschuss vielleicht kurz schildern, wie oft und mit wie viel Personen dieses zusätzliche Unterstützungsmittel dann in den Folgetagen genutzt worden ist?

Zeuge „Tobias“: Das ist in den Folgetagen gar nicht genutzt worden, weil wir keine Freigabe von den Amerikanern bekommen haben. Grundsätzlich mussten wir natürlich unseren Operationsplan den Amerikanern vorlegen, aber natürlich auch dem Verteidigungsministerium. Der sah gegen vorhandene Presseberichte vor, dass wir auf einen Berg fliegen, außerhalb des Flughafenbereichs. Es gab mal einen Gedankengang, ja, auf die deutsche Botschaft zu fliegen. Das ist aber von uns recht schnell verworfen worden, einfach aufgrund des Risikos. Und die Idee war,

ähnlich wie es die Amerikaner gemacht haben, dass wir deutsche Staatsbürger zu einem entlegenen Punkt im ruralen Gebiet, wo sich kein Taliban befindet und auch keine große Infrastruktur, schicken bzw. bitten, sich dorthin zu begeben, und sie dort mit dem Hubschrauber abholen.

Der Einsatz der Hubschrauber ist dann durch die Amerikaner nicht genehmigt worden. Das kann mit der Risikolage zu tun haben, dass das zu dem Zeitpunkt schon viel zu riskant war: das kann aber auch damit zu tun haben, dass es vielleicht von den Amerikanern nicht gerade als gut befunden wurde, dass wir diese Hubschrauber auch medial angepriesen haben.

Ich kann mich erinnern: Nachdem es presseöffentlich wurde, dass die Bundeswehr diese Hubschrauber entsendet, konnte ich mich nicht davor retten, Partnernationen auf meinem Gefechtsstand stehen zu haben, die gefragt haben: Kann ich diesen Hubschrauber nutzen? - Ich musste zwei Offiziere abstellen, die Österreicher, Schweizer, Rumänen, Polen nur in freundliche Gespräche verwickelt haben, dass es einfach nicht geht, dass wir die brauchen. Deutsche Schutzbefohlene hatten den Anspruch, mit diesen Hubschraubern abgeholt zu werden. Ich zitiere: Aber Ihre Regierung hat diese Hubschrauber geschickt. Holen Sie mich bitte auf dem Dach vom Hotel mit diesem Hubschrauber ab!

Und ich kann Ihnen auch sagen: Auch die Taliban wussten über diese Hubschrauber Bescheid, sodass ich davon ausgehe, auch an der Reaktion der dortigen Spezialkräfte der Amerikaner abgeleitet, die uns im Endeffekt durchaus höhnisch behandelt haben, warum wir diesen Einsatz von Spezialkräftehubschraubern öffentlich publik geben - - Ich sage es so flapsig: Die haben uns ausgelacht. Das ist jetzt von mir eine Kausalvermutung. Es kann aber auch die Risikolage dort vor Ort gewesen sein.

Es kam aber faktisch dann dazu, weil wir die Operation schon so weit geplant hatten, dass wir die deutschen Staatsbürger schon vorbereitet hatten, auf diesen Berg zu fahren, dass wir den kompletten Routenverlauf der Hubschrauber schon



Nichtöffentlich

ausgerechnet haben und diese Operation eigentlich nur noch einen Knopfdruck brauchte, dass wir das Glück haben, dass die amerikanischen Spezialkräfte als Partner gesagt haben: Ihr könnt eine Nacht unsere haben. - Und so haben wir in einer Nacht mit Hubschraubern der Spezialkräfte und nicht mit deutschen Hubschraubern diese Operation durchgeführt - das waren dann allerdings vier - und konnten dann eine Familie aus München, 14 Deutsche und sieben Kernfamilien dort auf diesem Berg aufnehmen wie geplant und in den Flughafenbereich bringen. Das war die Operation „Gripping Eagle“.

Ich hätte sie gerne am Folgetag - - Also, sie hat stattgefunden am Dienstag, den 24. August, um 23.30 Uhr lokal. Ich hätte sie gern am Mittwoch noch mal wiederholt, aber dort hat uns dann der Amerikaner signalisiert: Wir können dir unsere Hubschrauber nicht noch mal zur Verfügung stellen. - Und die Ablehnung der Amerikaner, unsere einzusetzen, die dort ja auch die Lufthoheit oder die Luftraumhoheit hatten, die blieb bestehen.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Entschuldigen Sie, das ist für mich gerade hochinteressant. Deswegen würde ich gern noch ein paar Nachfragen dazu stellen. Sie haben angeführt, dass diese Aktion oder diese Auftragserweiterung auch dazu dienen sollte, deutsche Staatsangehörige und Schutzbefohlene von der deutschen Botschaft zum Flughafen zu bringen - habe ich das richtig verstanden? -, dass das aber zu risikoreich war. Können Sie das vielleicht - Was war das Risiko?

Zeuge „Tobias“: Der erste Gedanke war: Wir holen die in der Botschaft ab. Die Botschaft kennen die Deutschen. Die können sich dort sammeln. Man kann in die Botschaft reinfliegen; das ist ein halbwegs geschützter Bereich. Das war unsere erste Idee.

Bei den Spezialkräften wären dann mehrere Möglichkeiten des eigenen Handelns aufgestellt. Das heißt, auch ein anderes Team hat schon diese Variante mit dem Berg geplant, also dass das nicht nur die Kernoption war, sondern eine von vielen.

Mit den amerikanischen Spezialkräften haben wir diesen Plan auch erörtert. Dort war eine

Beamtin des amerikanischen Nachrichtendienstes vor Ort, die gesagt hat: Obacht, ihr müsst das mit den Taliban absprechen, wenn ihr hier mit Hubschraubern fliegen wollt.

Jetzt hatte ich aber keine Telefonnummer von irgendeinem Talibankommandeur in der Hosentasche, sondern ich habe sie gebeten, ob wir zusammen das machen können. Und so gab es ein Telefonat mit einem zu dem Zeitpunkt vermeintlich lokal verantwortlichen Talibankommandeur, der verdeutlicht hat: Hier fliegt kein Hubschrauber durch die Stadt. Er kann nicht dafür garantieren, dass irgendjemand auf diesen Hubschrauber schießt, somit Hubschraubereinsätze nur außerhalb des Kabuler Stadtgebietes.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Zu dem Zeitpunkt war, wenn ich mich richtig erinnere, die deutsche Botschaft ja schon evakuiert. Also, da war auch niemand mehr im Botschaftsgebäude. Weil Sie sagten jetzt, der erste Flug wäre geplant gewesen für den 20. August. Oder was hatten Sie gesagt?

Zeuge „Tobias“: Nee, das ist so nicht korrekt. Wir haben diese Möglichkeit des eigenen Handelns sehr früh verworfen. Wir haben ja an den Hubschraubern schon ab Dienstag, den 17. August, geplant, und ich habe das bestimmt schon am 18., also am Mittwoch, einen Tag vorher, als Option verworfen.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Also, anders gefragt: Zu dem Zeitpunkt, als Sie diese Option geprüft haben, war noch Personal in der deutschen Botschaft, ja oder nein?

Zeuge „Tobias“: Nee, die Botschaft war geräumt. Es ging darum, dass die Botschaft einen zentralen Punkt darstellt, den die deutschen Staatsangehörigen kennen.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Okay.

Zeuge „Tobias“: Vorweggegriffen: Es ist nicht einfach gewesen, den deutschen Staatsbürgern mitzuteilen, an welchem Aufnahmepunkt wir sie mitnehmen. Die Mädels und vorwiegend Frauen,



Nichtöffentlich

die können natürlich jetzt nicht so gut Karte lesen, und dann war natürlich ein zentraler Punkt, den man kennt, wichtig. Gleichzeitig hatte die deutsche Botschaft einen Dachbereich, und wir hätten den Bereich auch vorher im Endeffekt sichern können. Das heißt, wir wären da jetzt selber hingegangen, möglicherweise mit dem alten Botschaftspersonal, hätten den Bereich noch mal neu gesichert und hätten dann deutsche Staatsbürger dahin befohlen.

Ein Detail möchte ich dazu noch nennen: Wir konnten den deutschen Botschaftsbereich auch hinsichtlich seiner inneren Sicherheitslage noch überprüfen, weil wir uns noch auf die Kameras des Sicherheitsdienstes schalten konnten. Das heißt, man konnte auch in einer gewissen Art und Weise sehen: Was passiert innerhalb dieses Compounds und innerhalb dieser Botschaft? Was zunächst, anfänglich von Vorteil war.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Entschuldigen Sie, wenn meine Fragen für Sie ein bisschen laienhaft klingen, aber ich war an so einer Mission noch nicht beteiligt, kenne sie nur aus der Papierlage. - Dann sozusagen: Haben Sie, nachdem die deutsche Botschaft ausgeschieden war als Sammelpunkt, nenne ich das jetzt mal, eben diesen parallel geplanten, von einem anderen Team geplanten Aufnahmepunkt im Gebirge, so habe ich das jetzt verstanden, reaktiviert? Meine Frage ist: Haben dazu dann die Amerikaner und/oder die Taliban ihre Zustimmung erteilt?

Zeuge „Tobias“: Die Amerikaner haben dazu ja ihre Zustimmung erteilt, aber nur mit ihren Hubschraubern. Und somit war auch ein Teil der Risikoanalyse in Verantwortung der Amerikaner, was den Lufttransport dieser Maschinen anging. Das heißt, diese Beamtin des Geheimdienstes der Amerikaner, die hat das dann wieder übernommen und hat mir gesagt, dass wir dort grünes Licht der Taliban hätten und in dem Bereich auch fliegen können.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Wenn es eine Abstimmung mit den Taliban gegeben hat, waren Sie zumindest daran nicht beteiligt; so habe ich das verstanden. Sie waren in dem einen Telefonat, als es um den eigenen Hubschraubereinsatz

ging, beteiligt. Aber hatten Sie danach noch mal Kontakt zu Taliban?

Zeuge „Tobias“: Es gab Bereiche, wo wir den Flughafenbereich zu Fuß verlassen haben. Das findet zeitlich vor dieser Operation „Gripping Eagle“ statt. Und dort war es durchaus notwendig, den einfachen Taliban am Tor freundlich zu sagen: Wir sind hier von der Bundeswehr. Wir gehen hier ein paar Meter raus. Wir wollen keinen Ärger. - Das diente unserem eigenen Schutz.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Na, ich meinte jetzt im Zusammenhang mit „Gripping Eagle“. Also, den Komplex würde ich gern eben noch abschließen. Wie haben die deutschen Staatsangehörigen und Schutzbefohlenen denn den Aufnahmepunkt erfahren und den Abholzeitpunkt, und wie war die Kommunikation mit diesen Personen? Haben Sie die als KSK geführt oder - - Wie wurden diese Menschen ausgewählt? Also, wie ist diese Liste der Menschen, die dort evakuiert wurden oder abgeholt wurden, eigentlich zustande gekommen?

Zeuge „Tobias“: Das sind jetzt mehrere Fragen in einem. Ich beziehe mich jetzt erst mal auf den taktischen Ansatz. - Es wurden Wegpunkte geplant, wo man diese Deutschen hingeschickt hat. Und am ersten Wegpunkt haben wir mit einer amerikanischen Drohne überprüft, ob die - die sind mit dem Auto gefahren oder mit zwei Autos - nicht plötzlich mehr werden, weil eine Gefahr, die natürlich bestand, ist, dass sich da immer mehr anschließen und dass das zu einer Kolonne wird. Das heißt, an einen bestimmten Punkt, wo der erste Punkt war, wie bei einer Schnitzeljagd, haben wir die hingeschickt, kontrolliert, dass es nicht mehr wurden. Und dann gab es erst den finalen Punkt, wo sie sich dann noch weiter hinzubewegen hatten, wie gesagt, mit Fahrzeugen.

Und wir hatten durchgängig Telefonverbindung mit denen, über afghanische Handys. Das heißt, wir haben mit denen telefoniert. Wir haben uns denen vorgestellt als Bundeswehr, nicht als KSK. Es war immer schwierig, den Personen - - auch das Vertrauen zu gewinnen. Das hat erst mal



Nichtöffentlich

Stunden gedauert. Sie können nicht einfach irgendjemanden anrufen und sagen: Hallo, ich bin Bundeswehr, ich bin der „Tobias“, und wir wollen Sie jetzt abholen. - Da muss man Vertrauen schaffen, da muss man mit den Menschen sprechen, da muss man die überzeugen, dass das richtig ist. Die haben Todesangst. Die haben vielleicht schon acht, neun Versuche am Tor hinter sich.

Also, diese Gespräche, die wir da geführt haben, die waren super schwierig. Und man hat diesen Menschen dann noch mal dargelegt: „Bitte nur Handgepäck! Bitte noch mal aufs Klo gehen, Notdurft verrichten! Bitte noch mal was essen! Bitte keine weiteren Freunde, Bekannte anregen, sich Ihnen anzuschließen! Bitte nur Sie und Ihre Kernfamilie!“, damit man sichergehen konnte, dass aus diesen Schutzbefohlenen nicht mehr wurden und dadurch natürlich eine Gefahr für die Gesamtoperation entstand.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Die Nachfrage noch kurz: Woher hatten Sie die Kontaktdaten der zu evakuierenden Personen?

Zeuge „Tobias“: Mir lag am Samstag, dem 21. August, nach längerem Warten und Fragen die ELEFAND-Liste des Auswärtigen Amtes vor. Die war teilweise unvollständig. Die hatte auch nicht wirklich einen Aktualisierungsgrad, der dem damaligen Tag entsprach. Und wir haben die dann abtelefoniert.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Gut. - Dann wechseln wir zu den Grünen. Frau Kollegin Nanni.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke schön, Herr Vorsitzender. - Guten Abend, lieber Zeuge! Ich würde gerne noch mal das eine oder andere nachfragen von den Aussagen, die Sie bisher schon gemacht haben. Sie haben vorhin erzählt, dass Sie im Urlaub noch angerufen haben, um zu fragen, ob Sie gebraucht werden, weil Sie auch gesehen haben, dass die Amerikaner runtergehen. Meinten Sie die Spezialkräfte der Amerikaner? Und, falls ja, woher haben Sie das mitbekommen, dass die runtergegangen sind?

Zeuge „Tobias“: Also, am Freitag, als ich zu Hause angekommen bin, aus meinem Urlaub zu Hause angekommen bin, habe ich mit meiner vorgesetzten Stelle telefoniert, gefragt, ob wir gebraucht werden. Das wurde verneint. Freitagnacht habe ich über offene Quellen festgestellt: das 82nd Airborne, also die 82. Luftlandebrigade der Amerikaner, sowie die zwei Fallschirmjägerbataillone 2 und 3 PARA der Briten nach Kabul verlegen. - Das war der eine Strang.

Und der andere Strang, den stellen Sie sich ein bisschen in meinem Milieu so vor, dass man da recht gut mit anderen Spezialkräften vernetzt ist, weil man zusammen in Einsätzen oder auf Lehrgängen war. Und da spricht sich das relativ schnell rum. Und ich habe da nicht nur aus offenen Quellen, sondern aus meinem unterstellten Bereich gesagt bekommen: „Herr ‚Tobias‘, die Amerikaner und Briten fliegen los“, und damit auch einen gewissen Druck, am nächsten Samstag noch mal die Frage an meine fachlich vorgesetzte Stelle zu stellen, ob wir denn jetzt am Samstag gebraucht werden.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke schön dafür. - Sie haben vorhin ausgeführt, dass Sie, als Sie über Kabul gekreist sind, Kontakt hatten mit dem Luftraumkoordinator. Wir wissen, dass es einen Luftraumkoordinator gab, der die Gesamtlage von Doha aus im Blick hatte, und noch jemanden, der den Tower gemacht hat unten am Flughafen in Kabul selbst. Mit wem hatten Sie jetzt genau Kontakt?

Zeuge „Tobias“: Der am Tower.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist super. Dann haben wir das da noch mal klargestellt. - Und dann springen wir noch mal ein bisschen zurück in der Zeit. Wir wissen aus vorherigen Befragungen, dass es schon im Frühjahr Überlegungen gab, das KSK an die Botschaft zu entsenden. War Ihnen das bekannt?

Zeuge „Tobias“: Ja. Ich habe ja in meinem Eingangsstatement gesagt, dass ich mitverantwortlich war für die Planung sämtlicher Einsätze und Operationen, Missionen des Kommando Spezialkräfte in Ihrem Untersuchungszeitraum, nicht



Nichtöffentlich

nur in Afghanistan, sondern auch in der Sahel. Und, ja, wir haben - ich kann das nicht mehr hundertprozentig zeitlich einordnen, aber ich glaube, im April/Mai - eine Erkundung durchgeführt in Afghanistan, angewiesen durch das BMVg, mit dem Fokus Eventualfallmaßnahmen, wenn sich die Lage dort rapide verschlechtert: Abzug deutscher Kräfte, Abzug amerikanischer Kräfte. Wie sind wir noch handlungsfähig hinsichtlich Geiselnbefreiung? Wie sind wir handlungsfähig hinsichtlich anderer Rettungsmaßnahmen?

Ich glaube, wir hatten ■■■ oder ■■■ Soldaten dort zehn Tage auf Reise. Die haben sich verschiedene Standorte angeschaut, mit verschiedenen Partnern gesprochen und kamen schließlich zu dem Empfehlungsvorschlag, dass hier alles nach und nach abschmelzen wird, wir nicht mehr viele Partner haben werden, auf die wir uns abstützen können, und haben den Empfehlungsvorschlag über das Einsatzführungskommando der Bundeswehr an das BMVg gegeben, ein sogenanntes Unterstützungselement deutscher Auslandsvertretung in Stärke ■■■ nach Kabul zu bringen, als abgeordnet oder Abgesandte an die dortige Deutsche Botschaft, um vorbereitende Maßnahmen zu treffen.

Ich persönlich habe das mit Nachdruck unterstützt, ich habe das mit Nachdruck eingefordert. Mein Kenntnisstand ist, dass das zweimal durch das Auswärtige Amt abgelehnt wurde. Ich habe im Juni 2021 mit dem damaligen Generalinspekteur drüber gesprochen und habe ihn noch mal gefragt, ob es da noch eine Chance gibt, dass dieses Element doch gebilligt wird durch das AA, und da entgegnete er mir, dass die Gespräche hinsichtlich dieses Elementes schwierig seien, und hat mich dahin gehend eher beschwichtigt, dass das vermutlich nicht kommen wird.

Wir hatten diese Soldaten vorbereitet. Zielsetzung war es, dass wir ein Auge und Ohren vor Ort haben, wenn es zu einer gewissen Lage kommt. Und sicherlich ist es retrospektiv jetzt super einfach, zu sagen: „Ja, das hat man kommen sehen“, aber wir hatten damals schon aufgrund unseres Kernauftrags den Fokus, uns auch auf den sogenannten Most Dangerous Enemy

Course of Action - Entschuldigung! -, das schlimmste Szenario einzustellen. Und daraus abgeleitet ist dieser Vorschlag des BMVgs - - Also, den habe ich unterstützt. Meine Männer haben ihn angebracht. Das BMVg hat ihn nach meiner Wahrnehmung mit einem großen Nachdruck angeboten, dass wir dieses Element gerne gehabt hätten. Und ich bin der festen Überzeugung: Dann wären viele Sachen anders gelaufen, nicht wirklich besser, aber zumindest schneller und koordinierter.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie noch mal im Detail ausführen, warum Sie damals das aus fachlicher Perspektive richtig gefunden hätten, also, was das operativ vor Ort sozusagen mit sich gebracht hätte?

Zeuge „Tobias“: Dieses Element hat natürlich mehrere Vorteile. Dieses Element kann grundsätzlich einen Lagebeitrag zum Lagebild liefern, sodass wir als Ressort ein eigenes Lagebild erstellen können. Dieses Element kann unterstützen bei einer schnellen Evakuierung der Botschaft selbst. Dieses Element kann aber auch schnell handlungsfähig werden, wenn es zu einer Hochkrise kommt. Stellen Sie sich vor: In Kenia gab es mal einen Anschlag, da hat ein britischer Spezialkräftesoldat mehrere britische Angehörige aus dieser Botschaft gerettet, weil er eben dort in dieser Botschaft dauerhaft vor Ort war. Das hätte der Sicherheitsberater der Botschaft aufgrund seines Ausbildungsstands durchaus auch gekonnt, der Rest der Botschaft meiner Bewertung nach nicht.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zu der Frage des Lagebilds eine Rückfrage: Sie sagten, der Vorteil wäre gewesen dann, dass dann auch das BMVg ein eigenes Lagebild gehabt hätte. Wie war denn zu dem damaligen Zeitpunkt Ihre Einschätzung zum Lagebild, das durch den BND zur Verfügung gestellt wird? Die waren ja zu der Zeit auch mit der Residentur noch vor Ort.

Zeuge „Tobias“: Auf welchen Zeitraum beziehen Sie sich jetzt?

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also, es geht mir um den Zeitraum, an dem Sie sich gewünscht hätten, dass das KSK auch schon vor



Nichtöffentlich

Ort ist. Und da haben Sie ja gerade ausgeführt, das hätte dazu geführt, dass ab dem Moment, wo das KSK vor Ort ist, das BMVg ein eigenes Lagebild zur Situation in Kabul hat. Da stellt sich jetzt mir als Abgeordneter die Frage: Der BND war ja auch noch da. Inwiefern war das aus BMVg-Sicht Ihrer Meinung nach kein ausreichendes Lagebild, sodass es noch eine Ergänzung durch das KSK gebraucht hätte?

Zeuge „Tobias“: Das wollte ich damit nicht unterstellen. Also, ich kannte grundsätzlich - - Wir kannten die Lagebilder des Bundesnachrichtendienstes, die zu dem Zeitpunkt prognostiziert haben, dass die Taliban bis zum 11. September sich zurückhalten werden. Das war im Juni schon erkennbar, dass die roten Flächen auf der Landkarte immer mehr werden, aber die Prognosen waren dort zeitlich noch nach vorne geschoben. Ich will auch die Lagebilder des BNDs hier nicht bewerten. Es wäre ein Nebeneffekt gewesen, dass wir ein eigenes Lagebild vor Ort gehabt hätten. Der Kerneffekt - - Also, Aufklärung und Wirkung, das sind so diese zwei Säulen, die wir Spezialkräfte immer denken. Aufklärung wäre das Nebenprodukt gewesen. Wir hätten Blick in das Gelände gehabt, wir hätten gesehen, was in der Stadt passiert - nicht in Konkurrenz zum BND, sondern möglicherweise als Zusatz. Kern wäre aber die Wirkung gewesen, zu einer schnellen Evakuierung der Botschaft oder auch eine robuste Verteidigung der Botschaft. Wenn Sie Most Dange - - Ich muss das übersetzen: Also, wenn Sie das Worst-Case - -

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie ruhig auf Englisch sagen.

Zeuge „Tobias“: Wenn Sie das Worst-Case-Szenario an der Karte planen, dann haben Sie ja auch keine Denkverbote, dann gibt es ja auch keine Grenzen. Und dann überlegen Sie sich verschiedene Szenarien: Was kann passieren? Und dann nimmt man natürlich auch immer gewisse kriegsgeschichtliche Beispiele, sei es Bengasi, die Botschaft, die dort gestürmt worden ist, oder sei es Kenia, wo dieser Anschlag auf die Botschaft stattfand. Dann nimmt man das klassische Szenario: Es werden deutsche Staatsbürger in Gruppenstärke als Faustpfand genommen oder von der

organisierten Kriminalität zur finanziellen Erpressung. Wir gehen da verschiedene Szenarien durch.

Und dieses Element mit einem Wirkungsgrad vor Ort gehabt zu haben, hätte Handlungsoptionen gegeben, der Botschaft, und hätte aber auch weitere Handlungsoptionen anknüpfen können. Wenn Sie ein eigenes Element vor Ort haben, was Ihnen täglich berichtet, was hier vor Ort los ist, und dann im Endeffekt später irgendwann noch mal reinfliegen, ist das meiner Bewertung schon deutlich effizienter und effektiver, als wenn Sie da in einer gewissen Art und Weise blind reinfliegen und erst im Luftraum mit einem Sicherheitsberater Verbindung aufnehmen können.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darf ich noch eine Frage stellen? Wie viel Zeit habe ich noch? - Okay. - Sie haben vorhin erzählt, dass dann für zehn Tage ein Erkundungsteam auf Reise war. Ich gehe davon aus, dass nicht nur Kabul angeflogen wurde, sondern auch mögliche Host Nations für die Operationen. Können Sie das noch mal kurz ausführen, was Teil der Erkundung war? Und insbesondere stelle ich mir die Frage, ob das Erkundungsteam dort auch beraten hat mit dem Sicherheitsbeauftragten der Botschaft.

Zeuge „Tobias“: Kann ich recht schnell beraten: Also, es war grundsätzlich nur im Land, aber nicht nur Kabul, also, auch Masar-i-Scharif und Bagram. Und, ja, diese Maßnahme ist mit der Botschaft vor Ort diskutiert worden und auch mit dem Sicherheitsberater vor Ort besprochen worden. Und mein Kenntnisstand ist, dass das durchaus wohlwollend von der deutschen Auslandsvertretung aufgenommen wurde.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Okay. - Sie haben vorhin ausgeführt, dass bis zu dem Zeitpunkt MilEvakOps eigentlich nur durch die DSK und die entsprechenden Kräfte durchgeführt worden sind, KSK da aber nicht standardmäßig mit eingebunden war. Aus Ihrer Erinnerung: Was war sozusagen - - Gab es irgendeinen Anlass dafür, diese Policy zu ändern? Und was waren die Beweggründe, die Ihnen zugetragen wurden?



Nichtöffentlich

Zeuge „Tobias“: Das kann ich jetzt nur über Dritte erzählen, dass mir aus dem Ministerium zugetragen wurde, dass das ein Vorschlag des Generalinspektors an die Verteidigungsministerin war: Nimm doch bitte auch die Spezialkräfte mit; da kann alles Mögliche dort passieren! - Und sie hat das im Endeffekt bewilligt. Und so kam es dazu, für uns durchaus nicht überraschend, weil wir - - Ich habe Ihnen ja gesagt: Wir haben ja Freitag schon angerufen. Wenn natürlich eine Lage hoch eskaliert, dann muss ich nicht immer die Elemente nehmen, die ich da grundsätzlich vorbereite, sondern vielleicht muss ich auch noch höherwertige Elemente gerade jetzt bei den Spezialkräften dort noch mit ins Feld führen. Also, ich kann das absolut nachvollziehen. Ich hätte ihr das, wenn ich an der Stelle vom Generalinspekteur gewesen wäre, genauso angeraten: Jetzt musst du alles mitnehmen, was zur Verfügung steht. - Weil ich kann es nur noch mal betonen: Zu dem Zeitpunkt waren wir zu spät.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann wechseln wir jetzt zu Ihnen.

Joachim Wundrak (AfD): Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. - Guten Abend, Herr Tobias. Auch von mir vielen Dank, dass Sie zur Verfügung stehen, und Dank auch für Ihren Einsatz. Wenn wir jetzt Fragen stellen, dann ist das nicht Kritik an Ihnen, sondern um entsprechend Klarheit in die Vorgänge zu bekommen.

Ich möchte nun aufsetzen - - Es wurde ja über die Hubschrauberaktion - - Wenn ich das richtig zuordne, war die Hubschrauberaktion am 25.08. in der Nacht mit der Münchener Familie.

Zeuge „Tobias“: Herr Abgeordneter Wundrak, das war am 24. August 2021 um 23.30 Uhr lokaler Zeit. Die ging aber bis zum Abschluss in den Mittwoch, den 25., hinein. Der Startpunkt war um 23.30 Uhr.

Joachim Wundrak (AfD): Okay, 24./25. - Habe ich das richtig verstanden, dass in der Vorbereitung die Planungen, deutsche Hubschrauber zu nutzen, verworfen werden mussten, weil die Amerikaner den Einsatz deutscher Hubschrauber nicht genehmigt haben und auch die Taliban

strikt gegen Hubschraubereinsätze waren? Wie konnten Sie sich erklären, dass dann für diese spezifische Familie hier ein Sinneswandel bei den Amerikanern und auch bei den Taliban wohl zu verzeichnen war?

Zeuge „Tobias“: Also, die Amerikaner haben grundsätzlich unsere Operation abgelehnt, und zwar auf Ebene Secretary of Defense, also Verteidigungsminister. Es waren nicht die Amerikaner dort vor Ort, die Nein gesagt haben; die wollten das mit uns machen. Secretary of Defense hat das abgelehnt. Ich weiß, dass es dann auch noch ein Telefonat mit der Ministerin gab, der Verteidigungsministerin, die mit ihm darüber gesprochen hat. Möglicherweise kennt sie genauer die Gründe. Wir sind ja da ein ausführendes Element, das wissen Sie ja. Und: Ist nicht genehmigt, und dann war klar, dass wir es nicht durchführen können.

Der Luftraum seitens der Taliban, der war aber nur für den Raum Kabul gesperrt, nur für den Raum Kabul. Und dieser Außenbereich - - Auf diesen Berg zu fliegen, das war seitens der Taliban möglich und war auch ja seitens der Amerikaner ein gängiges Verfahren. Die Amerikaner hatten das mehrfach schon durchgeführt, auf diesen Berg an unterschiedlichen Stellen. Und ich versuche das jetzt mal noch ein bisschen einfacher auszudrücken: Dementsprechend war es natürlich auch einfach, auf diesen amerikanischen eingefahrenen Zug mit deren Hubschraubern aufzuspringen und unseren Routenplan einfach anzupassen.

Joachim Wundrak (AfD): Ja, das macht natürlich Sinn. Aber ich würde noch mal nachfragen wollen: Was machte diese Münchener Familie so besonders, dass für deren Evakuierung, ich sage mal, dieser Aufwand getrieben worden ist und auch diese Risiken eingegangen worden sind?

Zeuge „Tobias“: Das hatte mit der Größe der Familie zu tun. Das waren 14 Deutsche, soweit ich mich erinnern kann, und 7 Kernfamilie, also 21. Die anderen, ich nenne es jetzt mal - - Wir haben es unten, vor Ort, „Pakete“ genannt, die deutschen Staatsbürger, mit denen wir gesprochen hatten, die willens waren, gerettet zu werden, die



Nichtöffentlich

wir im Endeffekt auch erreichen konnten. Das waren oftmals zwei, drei, fünf, die, die vor Ort zusammen waren. Das waren oft Familien, die - - oder oft Mädchen, minderjährige Mädchen, 19-jährige Mädchen, die das letzte Mal ihre Oma besuchen wollten und ihre Mutter und ihren Bruder dabei hatten. So war die Konstellation meistens. Ich habe die auch immer gefragt: Was machen Sie denn jetzt hier? Warum sind Sie denn da? Warum ist eine Münchener Abiturientin da, und warum sind junge Deutsche aus Dortmund plötzlich hier mitten in Afghanistan in dieser Hölle? - Und das waren meistens - - Es waren oft Mädchen oder heranwachsende bzw. jugendliche Mädchen oder gerade 18 geworden, die noch mal die Oma besuchen wollten und mit der Mutter dahin sind.

Die Familie, auf die Sie ansprechen, die war halt nicht drei, vier, fünf Personen stark, die konnten wir nicht durch irgendein Seitentor einschleusen, zu Fuß. Das war eine 21-köpfige Familie. Und die Entscheidung, diese Familie zu nehmen - die standen auf der ELEFAND-Liste -, kam aufgrund deren Kopfstärke.

Joachim Wundrak (AfD): Also nicht aufgrund einer besonderen Beziehung irgendwo nach Deutschland, in eine entscheidende Stelle.

Zeuge „Tobias“: Nee, habe ich keine Kenntnis davon. Die Kopfzahl.

Joachim Wundrak (AfD): Ich zitiere aus einem Presseartikel des „Spiegel“. Hier wird deutlich, dass die positive Berichterstattung über das KSK viele Ihrer Entscheidungen in der Mission beeinflusst hat. Laut „Spiegel“-Bericht vom 06.08.22 sollen Sie mit einem Schimpfwort reagiert haben, als Sie hörten, dass bei Ihrem Eintreffen nur sieben zu evakuierende Personen für den Rückflug verfügbar waren. Und Ihnen war dann sofort klar - das ist das Zitat -, was das für Schlagzeilen produzieren würde. Oder auf Seite 33 - das ist auch der „Spiegel“-Artikel -:

„Mit seinen Soldaten überlegt Tobias, wie man mehr Frauen auf den Flughafen holen könnte, denn die werden von den vielen jungen

Männern, die vor den Toren stehen, nicht mehr durchgelassen.“

Im „Spiegel“ und anderen Medien hat eine Abiturientin aus München um Hilfe gefleht: Gelingt die Operation, ist positive Presse garantiert. - Ich frage: Welche Rolle spielten mögliche Presseberichte in Deutschland für Ihren Einsatz? Und hatten Sie irgendwelche Vorgaben hinsichtlich der Pressearbeit? Und von wem waren dann diese Vorgaben?

Zeuge „Tobias“: Ich hatte keine Vorgaben in irgendeiner Weise, Presse- oder sonstige Arbeit diesbezüglich zu machen.

Zu diesen drei Fällen möchte ich mich wie folgt äußern: Die sieben Deutschen, das waren ja nicht mal sieben Deutsche, das waren, glaube ich, fünf Deutsche, ein Niederländer und eine afghanische Ortskraft. Im Flieger, per Satellitenfon, sagte mir der Sicherheitsberater, als ich gefragt habe: „Von wie viel Deutschen sprechen wir?“: „Ja, niedrige zweistellige Zahl.“ Dann komme ich da an und spreche mit dem stellvertretenden Botschafter: „Wo sind die deutschen zu Evakuierenden?“ Das war mein Kernauftrag, den ich im Flieger bekommen habe, und mit dem Bild: Da unten ist jetzt alles voll mit Deutschen. Und ich komme da runter, und er sagt: „Das sind die sieben.“ Und, ja, dann habe ich mit diesem Schimpfwort reagiert, weil ich mir dachte: „Das kann nicht sein, dass ich jetzt die Luftraumkapazität nur für sieben Deutsche hier nutze“, und drehe mich im Blickwinkel da rüber und sehe eine Menschenmasse, die der Amerikaner abfertigt. Ich gehe schnell zum Amerikaner rüber und sage: „Sollen noch Kräfte von euch mit auf unseren Flieger; ich habe noch Platz?“ - „No, no, thanks. We are going other ways“, weil sie einen anderen Ausflugplan hatten.

Die gleiche Reaktion auf diese sieben hat mir der Pilot entgegengebracht. Ich gehe rein - ich hatte ein sehr gutes Verhältnis mit dem Piloten, das haben Sie ja meiner Vorgeschichte im Endeffekt entnehmen können; wir sind da auch Brüder geworden -, und ich sage ihm: Du musst losfliegen. - Da sagt er: Sind ja nur sieben drin. - Ich



Nichtöffentlich

sage: Es sind nicht mehr da. - Und, ja, in einer gewissen Art und Weise war mir dann bekannt: Puh, das wird nicht gut ankommen. Das wird nicht gut ankommen bei meinen Vorgesetzten, das wird auch natürlich medial nicht gut ankommen. Das war aber - - An so was habe ich ja gar nicht gedacht.

Frauen: Wir haben festgestellt, dass an den Toren immer mehr Männer waren. Die Gewalt ist Tag für Tag durch diese Männer schlimmer geworden. Die haben Frauen niedergetrampelt. Die haben sich da durchgesetzt. Es waren nur noch männliche Gesichter zu sehen. Und ich erinnere mich an eine Deutschschweizerin, die wir evakuiert haben bzw. die wir eigentlich nur beiläufig am East Gate gesehen hatten, mit ihrem Pass winkend, und die hatte zu mir gesagt: Hier kommen Frauen und Kinder nicht mehr rein. Es ist alles voller Männer. - Und in einer gewissen Art und Weise haben wir dann die Entscheidung getroffen - und die habe ich in Absprache mit dem General Arlt getroffen -, dass wir Frauen und Kindern jetzt den Vorzug geben, was die Evakuierung an den Listen angeht, und zwar aus moralischen Gründen und nicht aus pressewirksamen Gründen.

Und der dritte Punkt, den Sie genannt haben, die Münchener Familie: Ich hatte keine Liste. Die Liste - und das muss ich so sagen, wie es ist - hatte ich erst am Samstag, dem 21. Vorher lag mir keine ELEFAND-Liste vor. Und die war auch in einem katastrophalen Zustand. Also musste ich mich ja irgendwie behelfen, weil wir hatten in den Tagen davor verschiedene Möglichkeiten evaluiert, wie wir neben der Option Hubschrauber - die ja immer noch im Raum stand, ob sie genehmigt wird oder nicht - aus dem Flughafenbereich rauskommen. Das haben uns die Franzosen beispielsweise vorgemacht. Die sind mit Fahrzeugen raus. Und meine Männer haben eigentlich ab dem Dienstag beginnend, wenn nicht sogar noch am Dienstag, Möglichkeiten erkundet im gesamten Flughafenbereich, nicht nur North Gate, sondern East Gate, Abbey Gate und ein Gate, wo ich gar nicht weiß, was für einen Namen das hatte, das war im Nordwesten: Wie

kommen wir raus? Wie können wir in einem Nebeneingang rausgehen, um dann an bestimmten Punkten deutsche Staatsbürger aufzunehmen?

Diese Pläne waren dann irgendwann ausgereift. Und ich hatte nur die Möglichkeit, diese Münchener Abiturientin zu nehmen, weil sie jedem Deutschen, der in der Community am Flughafen ankam, gesagt hat, sie braucht Hilfe. Und diese Deutschschweizerin, von der ich Ihnen gesagt habe, die gesagt hat: „Frauen und Kinder kommen nicht mehr rein“, die hatte mir die Nummer von der gegeben. Und ich war gottfroh um jede Telefonnummer eines deutschen Staatsbürgers zu dem Zeitpunkt, den ich jetzt reinholen konnte.

Joachim Wundrak (AfD): Vielen Dank.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann wechseln wir zur FDP. Frau Kollegin Dr. Jurisch.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. - Sehr geehrter Herr Zeuge, vielen herzlichen Dank, dass Sie sich uns heute Abend zur Verfügung stellen. - Ich möchte noch mal einen Schritt zurückgehen. Sie hatten vorher davon berichtet, dass Sie mit Nachdruck gegenüber Ihren Vorgesetzten gefordert hätten, KSK auch schon als Unterstützungselement an die Botschaft zu versenden, also im April/Mai, und dass das zweimal vom Auswärtigen Amt abgelehnt worden sei. Sie haben vorher gesagt, dass Ihnen gesagt wurde, dass die Gespräche mit dem Auswärtigen Amt schwierig seien. Wurde Ihnen denn auch eine Begründung mitgeteilt, warum das Auswärtige Amt das Unterstützungselement nicht haben wollte?

Zeuge „Tobias“: Frau Abgeordnete Dr. Jurisch, nein.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Okay. Das nehme ich zur Kenntnis. - Dann hatten Sie vorher erwähnt, dass wegen einer medialen Äußerung die Nutzung der Hubschrauber letzten Endes Ihrer Meinung nach von den Amerikanern nicht ermöglicht wurde. Könnten Sie das vielleicht noch mal detaillieren, um welche - - was da in den Medien gelaufen ist und um was es sich da handelt?



Nichtöffentlich

Zeuge „Tobias“: Ich glaube, es war am Donnerstag, den 19. August, also einen Tag, bevor am 20. August die Hubschrauber geplant waren. Dort hat man seitens eines Abgeordneten den Einsatz dieser Hubschrauber in der Talkshow „Anne Will“ dargelegt. Das wurde dann über verschiedene Medien reproduziert, war im Internet. Dann wird das von ausländischen Medien reproduziert, und dann weiß das jeder.

Und ich kann Ihnen nur noch mal sagen: Stellen Sie sich vor: Ich erfahre davon nicht selber, weil ich „Anne Will“ gucke - weil das war mir ja nicht möglich -, sondern ich erfahre das am nächsten Tag von ausländischen Spezialkräften von sonstigen Nationen, die meinen Gefechtsstand stürmen, die im Endeffekt alle diese Hubschrauber wollen. Ich kam da morgens dann raus und dachte: Was ist denn hier los? Wer sind die? Was machen die denn alle hier? - Und es gehört sich ja hinsichtlich der Courtesy auch nicht, denen einen Korb zu geben, sondern ich musste ja mit denen allen sprechen und sagen: Yes, oder ja, wir haben Hubschrauber hier, die sind aber noch nicht einsatzbereit. Wir müssen jetzt erst mal unsere Staatsbürger holen. Wir kommen auf euch zurück. - Und das ist nicht schön, wenn Sie jeder Partnernation, die natürlich in Ihnen jetzt die Hoffnung sieht, gerade kleine Nationen, Schweizer, Österreicher, Litauer, die halt nicht diesen Apparat haben - -

Also, da will ich nur mal sagen: Die Bundeswehr war die drittgrößte Streitkraft, die dort im Endeffekt evakuiert hat, nach den Briten und den Amerikanern. Und die kleinen Nationen haben da halt nicht so viele Möglichkeiten. Und dann kennt man die ja auch noch, das ist ja auch noch das Problem. Dann kennt man den vom Jagdkommando, der sagt: Ey, kann ich die Hubschrauber haben heute Nacht? - Schwierige Situation, ganz schwierige! Und ich hatte auch schon ausgeführt - und das entspricht der Wahrheit -: Die Schutzbefohlenen haben drauf bestanden: „Ich will aber mit diesem Hubschrauber abgeholt werden, auf dem Hotel „Serena“ auf dem Dach“, und ich habe dann mehrere Minuten gebraucht, denen zu erklären, dass das nicht geht. Und die Taliban wussten auch von diesen Hubschraubern.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Können Sie noch sagen, welcher Abgeordnete das war?

Zeuge „Tobias“: Also, so, wie ich mich erinnere, war das der Abgeordnete Wadephul.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Dann möchte ich gerne noch zu was anderem übergehen. Sie hatten ja dazugesagt, dass Sie keine Listen hatten bis zum 21. August und dass Sie da auf eigener Grundlage versucht haben, die Leute zu evakuieren. Wie haben Sie das denn gemacht, wenn Sie gar nicht wissen, wen man - - Also, bis zum 21. - - Sie waren am 16. da und - - Wie haben Sie diese Woche da verbracht? Sie müssen ja irgendwelche Leute dann gehabt haben.

Und dann noch die Anschlussfrage: Als dann die Listen kamen, haben Sie die eigentlich digital oder auf Papier bekommen?

Zeuge „Tobias“: Zu Ihren beiden Fragen: Die Liste hatte ich erst am Samstag, den 21. August. Es tut mir leid, dass ich das so sagen muss. Das war so. Ich habe in jeder Abendbesprechung bzw. Morgenbesprechung - - Wir haben immer morgens um 6 Uhr die Besprechung gehabt, mit dem General Arlt, mit den Vertretern des Auswärtigen Amts, mit dem KUT. Das war meistens die Zeit, wo ich danach ins Bett gegangen bin, weil wir nächtlich ja eine Operation gemacht haben. Da habe ich mir diese Besprechung noch angehört und habe in dieser Besprechung bestimmt vier Tage lang gesagt: Ich brauche die Liste.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Und was haben Sie dann ohne Liste gemacht?

Zeuge „Tobias“: Die deutschen Staatsbürger, die evakuiert waren, nach „Kennt ihr noch jemanden, der da draußen ist?“ gefragt. Und die waren super vernetzt. Also, die kennen sich untereinander. So ist es in jedem Land. Die deutsche Community - das wissen Sie natürlich besser als ich -, die vernetzt sich in jedem Land. Die kennen den, die wissen von denen. Ich bin auf den Fall der Münchener Abiturientin hingewiesen worden. Ich bin auf *die* Familie hingewiesen worden. Und da kam dann schon einiges zusammen, ja.



Nichtöffentlich

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Und haben Sie die Listen dann - - Also, Sie haben gesagt, Sie haben ja nach den Listen gefragt. Aber wären die dann einfach auch so gekommen, oder war das - - Also, wurden die angekündigt, dass die jetzt mal kommen sollten, oder wie muss man sich das vorstellen?

Zeuge „Tobias“: Ich kann Ihnen nicht sagen, was das Problem mit der Liste war. Ich weiß auch nicht, ob die vom KUT diese Liste schon hatten oder ob die im Auswärtigen Amt noch getippt wurde. Ich kann Ihnen das nicht sagen. Aber mir war klar: Ich brauche diese Liste als Grundlage, damit ich weiß, wie viel Leute überhaupt noch da draußen sind. Ich hatte ja auch gar keine Vorstellung: Von wie viel reden wir denn noch? - Und es war in mehreren Frühmorgenbesprechungen - - bekam ich die Antwort: Es gibt keine Liste zum jetzigen Zeitpunkt.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Das heißt, das Botschaftsteam vor Ort hatte auch keine Liste mit der - -

Zeuge „Tobias“: Das weiß ich nicht, aber als ich diese Liste dort eingeklagt habe, wurde das mir gegenüber meistens verneint. Ich weiß nicht, ob die mit irgendwelchen Arbeitslisten gearbeitet haben oder - - Ich kann Ihnen das nicht sagen, woran es lag. Ich kann Ihnen nur sagen: Die Liste, die ich am Samstag dann bekommen habe, die in digitaler Art vom Auswärtigen Amt verschickt wurde ans BMVg, dann ans Einsatzführungskommando der Bundeswehr, dann zu meinem Rechner, die ich dort ausgedruckt habe, diese Liste war in einem katastrophalen Zustand.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Aber Sie hatten dort die Möglichkeit, immerhin was auszudrucken und - -

Zeuge „Tobias“: Sehr limitiert. Also, ich habe Ihnen ja den Zeitraum gesagt zum Packen, und da war jetzt auch dann nicht das IT-Gerät hervorragend. Wir hatten einen Laptop und einen Drucker, das war es, glaube ich, schon, zum Senden und Empfangen. Also wirklich einsatzbereit, wie wir das in anderen Einsätzen mit einem eigenen

Netzwerk sind, waren wir zu dem Zeitpunkt nicht.

Und ich will noch mal unterstreichen: Diese Liste, die hatte gerade irgendjemand bearbeitet, und dann hat er, glaube ich, den Auftrag bekommen, die zu versenden. Da waren Namen doppelt drin, also, Namen doppelt in Form von: Wer hat sich gemeldet auf der ELEFAND-Liste, und wer ist sein Begleiter? Dann war der Begleiter auch auf der Liste drin, mit dem anderen, der sich vorher gemeldet hatte, also so eine typische Doppelung. Der Fehler passiert aber öfters in den ELEFAND-Listen. Aber ganz unten - und jeder weiß, wie Excel funktioniert -, da waren so diese neuen Eintragungen, die noch gar nicht alphabetisch geordnet waren, die gerade noch vor einer Stunde, später, glaube ich, da reingetippt worden sind.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): War denn für die Soldatinnen und Soldaten, die vor Ort die Registrierung von den zu Evakuierenden vorgenommen haben, die Liste in dieser Phase entscheidend, oder haben die auf Grundlage von irgendwas anderem entschieden? Was haben Sie da beobachtet?

Zeuge „Tobias“: Ich glaube schon, dass diese Liste wichtig gewesen wäre. Also, ich kann Ihnen jetzt nur sagen, das gehört zwar nicht zum Untersuchungszeitraum, aber in Khartum lief das besser. Da hatte man aus den Fehlern schon gelernt. Und dann konnte man da auch sauber abhaken. Also, ich hatte jetzt nicht den Eindruck, dass das gut war, dass diese Liste nicht da war. Ich weiß aber auch nicht, ob es eine Ortskräfteliste gab, das entzieht sich meiner Kenntnis, also eine - - wirklich Masterliste. Mir ging es primär zunächst um diese ELEFAND-Liste. Und die war viel zu spät und in einem katastrophalen Zustand.

Und ich muss leider auch noch anmerken: Als ich dann die Leute angefangen habe abzutelefonieren, waren die teilweise schon in Deutschland und haben mich am Telefon ausgelacht - weil sie einfach nicht den Aktualisierungsstand hatte. Ich erinnere mich da an eine Dame, die hat gesagt: Ich sitze in Hamburg. Was rufen Sie denn jetzt an? Ich bin schon längst über Pakistan raus. - Ich habe mich als Bundeswehr immer gemeldet.



Nichtöffentlich

Dann habe ich gesagt: Ja, okay, gut, dann tut es mir leid, dass ich Sie jetzt gestört habe. - „Aber halt, halt, die Familie X, die Familie Z, die ist noch dort und dort, die müssen Sie bitte holen.“ - Dann habe ich die auf der Liste markiert. Und so haben wir uns im Endeffekt durch diese Liste durchgearbeitet. Und ich muss Ihnen leider sagen: Mit der Liste sind wir nicht fertig geworden. Wenn Sie mit so einer Liste mal anfangen Leute reinzuholen, und dann grün markieren: „Wer ist drin?“, rot markieren: „Wer ist denn angeblich noch in Deutschland?“, und sehen, diese Liste wird nicht wirklich leerer, weil 200 Namen drauf sind, und irgendwann müssen Sie rausfliegen, dann ist das ein ganz schlechtes Gefühl, weil mit dieser Liste übernimmt man dann natürlich auch eine gewisse Verantwortung.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Danke.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Vielen Dank. - Dann eröffnen wir die nächste Runde. - Herr Kollege Nürnberger.

Jörg Nürnberger (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. - Ich möchte in Runde 2, auch wenn das von Kolleginnen und Kollegen zum Teil schon angesprochen wurde, noch einmal kurz auf diese Situation hinsichtlich der leichten Unterstützungshubschrauber oder Utility-Hubschrauber oder wie auch immer zu sprechen kommen. Ich persönlich war bei einem Besuchstermin der Bundeswehr an einem Standort eher zufällig in Kontakt mit einem der Luftfahrzeugführer, die mir diese Situation auch geschildert haben, dass sie mit ihren Hubschraubern - und er hat mir die Ausrüstung gezeigt, inklusive Kabelschneider an der Frontpartie dieses Hubschraubers - extrem enttäuscht waren, dass sie nicht zum Einsatz gekommen sind. Ich beziehe mich jetzt auf die MAT-Nummer MAT A BMVg-4.882 VS-NfD, Blatt 676. Da geht es nämlich um das Einsatztagebuch. Und da ist am 17. August, also am Tag, nachdem Sie in Kabul angekommen sind, um 7.15 Uhr ein Telefonat zwischen dem LNO Spezialkräfte mit dem Führer SOF KABUL festgehalten. Sind Sie einer dieser beiden - - mit einer dieser beiden - -

Zeuge „Tobias“: Führer SOF KABUL müsste ich sein, ja.

Jörg Nürnberger (SPD): Bitte, noch - -

Zeuge „Tobias“: Führer SOF KABUL - -

Jörg Nürnberger (SPD): Das waren Sie.

Zeuge „Tobias“: Ja, genau.

Jörg Nürnberger (SPD): Der Inhalt dieses Telefonats wird im Einsatztagebuch wie folgt festgehalten - ich zitiere -:

„• Schleuse wird jetzt mit Bw für INT StA“

- internationale Staatsangehörige -

„geöffnet.

- «E» werden erfasst.
- Unconventional Assited Recovering“

- da haben wir vorhin schon mal drüber gesprochen -

„(UAS) nicht möglich auf dem Landweg.

- Keine US ROTOR WING (RW) verfügbar.
- Antrag 2 LUH SOF zu verlegen gegenüber Abt SpezOp gestellt.“

Können Sie noch einmal darstellen, um was es da ging und was der Hintergrund dieser Anfrage war?

Zeuge „Tobias“: Das war meine erste Meldung ans Einsatzführungskommando der Bundeswehr, dass ich nach der derzeitigen Lagebewertung an den Toren es nicht für möglich halte, dass man an diesen Toren rausgeht und deutsche Staatsbürger holt - also, an den Toren, die überfüllt waren -, und zusätzlich das Lagebild hatte, dass die Amerikaner ihre Hubschrauber für ihre eigenen



Nichtöffentlich

Flüge zu dem Zeitpunkt brauchten, und den Antrag gestellt habe bzw. den Vorschlag, diese Hubschrauber nach Deutsch- - nach Kabul zu holen. Das war mit dem Einsatzführer der Abteilung SpezOp. Dieses Telefonat gab es. Ich habe das so beantragt. Und ich habe es dann aber auch dem General Arlt, der kurze Zeit später dann ankam, noch mal gesagt: Wir brauchen diese Hubschrauber, wir müssen hier raus. - Und er hat diesen Antrag dann auch noch mal unterstrichen und meiner Kenntnis nach auch mit der Ministerin besprochen.

Jörg Nürnberger (SPD): Hatten Sie zu diesem sehr frühen Zeitpunkt auch bereits Kontakte mit dem Gesandten van Thiel, und haben Sie mit dem über diese Hubschrauberanforderung gesprochen? Und gegebenenfalls: Was war der Inhalt dieses Gesprächs?

Zeuge „Tobias“: Ich erinnere mich, dass ich auch mit dem stellvertretenden Botschafter über diese Hubschrauber gesprochen habe und dass wir die anfordern wollen. Die Reaktion war eher gleichgültig. Und ich hatte aber auch den Eindruck, dass der stellvertretende Botschafter zu dem Zeitpunkt andere Probleme hatte als jetzt irgendwelche Anträge der Bundeswehr, weil er ja jetzt dann die Tore koordinieren musste bzw. seine Männer koordinieren musste, um irgendwie geordnet diese Personen einzuschleusen, die am North Gate dann ja reinkamen. - Also, um das zusammenzufassen: Ich hatte jetzt nicht den Eindruck, dass er da ein großes Interesse dran hatte. Ich habe ihm das aber zur Kenntnis gegeben.

Jörg Nürnberger (SPD): Vielen Dank. - Hatten Sie dann umgekehrt Kenntnis von den Mitteilungen, die Herr van Thiel an seine vorgesetzte Dienststelle im AA geschrieben hat? Ich beziehe mich hier auf MAT AA-8.142 VS-NfD, Blatt 55:

- „• Aus NATO Koordinierungsrunde: Klare Botschaft TLB: Einfliegen von Helikoptern würde als „act of war“ wahrgenommen lt. USA. USA plant daher auf Hubschrauber verzichten. Dringende Bitte von Botschaft, auf Hubschraubertransport zu verzichten.“

Kennen Sie diese Stellungnahme, oder hören Sie die jetzt zum ersten Mal?

Zeuge „Tobias“: Die höre ich zum ersten Mal. Ich weiß nur aus Presseartikeln, dass sich der stellvertretende Botschafter wohl gegen diese Option gestellt haben soll, also gegen den Einsatz der Hubschrauber. Das ist meiner Meinung nach aber aufgrund der Unvollständigkeit des Gesamteinsatzspektrums zu schulden. Er ging, glaube ich, davon aus, dass die halt auf die Botschaft fliegen sollen. Das war ja ursprünglich mal eine mehrerer Ideen, wie ich das dem Abgeordneten Röwekamp ja erklärt habe. Die haben wir dann verworfen. Vermutlich hat er dann weiter das für sich so im Kopf gehabt.

Und, ja, in Kabul-Stadt kein amerikanischer Hubschrauber, weil das die Taliban nicht dulden. Und davon haben die Amerikaner ja dann auch selber abgesehen. Es sind aber bis zum letzten Tag Hubschrauber der Amerikaner an diesen Berg geflogen.

Sollte diese Intervenierung in einer gewissen Art und Weise dazu geführt haben, dass der Einsatz der Hubschrauber nicht möglich ist, so finde ich das sehr traurig. Grundsätzlich habe ich aber über militärische Fähigkeiten und Maßnahmen, die wir treffen wollen, ausschließlich mit dem General Arlt dann gesprochen.

Jörg Nürnberger (SPD): Vielen Dank. - Die letzte Frage zu diesem Komplex: Wenn ich Sie vorhin richtig verstanden habe, dann haben Sie einerseits dargelegt, dass sowohl in Ihrer Community - also befreundete Spezialkräfte -, aber auch in der weiteren internationalen Öffentlichkeit diese öffentliche Äußerung zu dem geplanten Hubschraubereinsatz in der deutschen Talkshow durch den Kollegen Wadephul bekannt war. Die Frage, die sich anschließt - Sie haben vorhin auch die Taliban erwähnt, die Sie da ausgelacht hätten -: Wussten auch die Taliban von dieser Information aus Deutschland, Ihrer Kenntnis nach?

Zeuge „Tobias“: Die Amerikaner haben uns ausgelacht. Die Amerikaner kamen uns mit Gelächter entgegen, warum wir denn den Einsatz unse-



Nichtöffentlich

rer Spezialkräftehubschrauber medial bekannt geben. Das gehört sich insbesondere bei den amerikanischen Spezialkräften nicht, weil die Unerwartbarkeit eines Einsatzmittels sollte man bewahren.

Die Taliban wussten auch davon. Ich habe Ihnen gesagt: Es gab dieses Gespräch mit der Beamtin des Nachrichtendienstes der Amerikaner, die mir geholfen hat hinsichtlich der Lufttraumkoordination mit den Taliban. Da hatten wir ein Telefonat zu zweit, und die musste ja in einer gewissen Art und Weise - - oder ich musste in einer gewissen Art und Weise sagen, dass ich zur Bundeswehr gehöre. Und das, was der Taliban dann übersetzt geäußert hat, war: Das sind ja die mit den grauen Hubschraubern. - Also gehe ich davon aus, dass auch er das wusste.

Jörg Nürnberger (SPD): Danke. Ich möchte auch an der Stelle nicht weiter insistieren. - Ich möchte ganz zum Ende der Operation kommen und Sie nach diesem sehr fordernden Einsatz, nach Ihrer Rückkehr dazu befragen, inwieweit diese Evakuierungsoperation durch das KSK, durch übergeordnete Dienststellen, nachbereitet wurde und wie in der Bundeswehr damit umgegangen wurde, dass Sie diesen Einsatz ausgeführt haben.

Zeuge „Tobias“: Wir haben das intensiv nachbereitet: einmal mit dem Einsatzführungskommando der Bundeswehr, der Abteilung „SpezOp“, meine operative fachliche Stelle zu dem Zeitpunkt, aber auch in Verbindung mit dem BMVg, hier der Abteilung „Strategie und Einsatz“, I 5, zusätzlich innerhalb der DSK - Frau Abgeordnete Nanni hat das ja schon erwähnt: Fallschirmjäger -, normalerweise zuständig für militärische Evakuierungsoperationen; dort sind wir truppendienstlich aufgehangen. In Kabul haben wir was gemacht, was vorher noch nie war. Wir waren mit dabei. Das hatten wir auch mit der Division Schnelle Kräfte nachbesprochen, was ja dann in der Evakuierungsoperation in Khartum dazu geführt hat, dass man einmal diese Führung in einer Hand entschieden hatte und auch den Erfolg so kopiert hat, dass wir ja auch vor Ort waren, falls man uns dort benötigt hätte.

Es kam nicht zu unserem Einsatz, weil die Lage in Sudan war deutlich ruhiger, viel entspannter. Aber der Einsatz in Kabul hat damit schon die vorangegangene Ansichtsweise und Kräfteeinteilung geändert, und man hat das jetzt als Blaupause genommen für eine Evakuierungsoperation, die zwischen [REDACTED] und [REDACTED] lag, zu der es aber nicht kam, in einem Land, was in der Nähe von [REDACTED] ist. Und in der Evakuierungsoperation in Sudan hat man es dann im Endeffekt umgesetzt, worüber ich persönlich sehr froh bin.

Jörg Nürnberger (SPD): Zumal wir ja, wenn die Anmerkung gestattet sei, auch in Jordanien eine entsprechende Basis hatten, die wir für die Mission im Südsudan gut nutzen konnten.

Die abschließende Frage, die ich Ihnen stellen möchte, ist die, ob Sie sich auch persönlich, also aufgrund der Einsatzbelastungen, gut durch die Bundeswehr betreut gefühlt haben im Nachgang, nach der Rückkehr ins Heimatland.

Zeuge „Tobias“: Grundsätzlich ja. Die Nachbereitung - - Wir hatten jeder als Pflicht, ein Einsatznachbereitungsseminar durchzuführen; das war für alle vorgesehen. Wir hatten auch noch mal - - Wir mussten alle noch mal zum Arzt. Das ist vielleicht interessant zu erwähnen: Jeder meiner Soldaten war krank - jeder. Wir haben alle Darmbazillen von uns getragen oder eine schwere Bronchitis. Das lag daran, dass wir nach dem Ausfliegen aus Kabul über Taschkent sind. In Taschkent waren die dortigen Sicherheitsbehörden ein bisschen aufgeregt, warum so viele Soldaten da sind. Und wir durften den Terminalbereich nicht verlassen - der Terminalbereich, wo vorher 5 400 Menschen durchgeschleust worden sind. Und somit ist jeder meiner Soldaten krank geworden. Das heißt, viele davon waren erst mal in ärztlicher Behandlung, teilweise auch mit recht aggressiven Darmparasiten, die es in unseren Gefilden nicht gibt.

Dann auch die psychologische Nachbereitung, die dann auch beim einen oder anderen zu dementsprechenden Therapien geführt hat, weil einige meiner Soldaten haben sehr schlimme Bil-



Nichtöffentlich

der gesehen, mussten sehr viel seelisches Leid ertragen, und davon sind auch heute noch welche in Behandlung, soweit ich das sagen kann.

Jörg Nürnberger (SPD): Kurze Nachfrage: Sind Sie für Ihren Einsatz ausgezeichnet worden?

Zeuge „Tobias“: Es gab eine zentrale Auszeichnungsveranstaltung in Seedorf, der Garnisonsstadt der Fallschirmjäger, die eingesetzt waren. Dort hat die Kanzlerin Merkel die Einsatzmedaille MilEvakOp im Endeffekt verliehen, und dort wurde das in dem Rahmen gewürdigt.

Jörg Nürnberger (SPD): Ich danke Ihnen für Ihre Aussagen, und ich danke Ihnen für Ihren Dienst.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Ich würde gerne den Zeugen fragen, ob wir noch mal eine kurze Pause machen wollen. Wünschen Sie das?

Zeuge „Tobias“: Ja, sehr gerne, Herr Vorsitzender. Das wäre schon ganz gut.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann unterbreche ich die Sitzung für zehn Minuten, und dann fahren wir fort.

(Unterbrechung von
21.21 bis 21.35 Uhr)

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: So, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben sich alle noch mal versorgt. Alle wieder einsatzbereit? - Dann eröffne ich die Sitzung wieder.

Wenn ich das richtig behalten habe, folgen jetzt die Kollegen der Union. Herr Kollege Röwekamp.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Vielen Dank. - Herr Zeuge, ich habe noch mal eine Frage zu dieser ELEFAND-Liste - eine abschließende Frage eigentlich nur, weil Sie schon sehr viel dazu gesagt haben -: Wer hat Ihnen denn eigentlich am Ende diese Liste ausgehändigt? Von wem haben Sie die bekommen?

Zeuge „Tobias“: Die wurde ja verschickt, digital, vom Auswärtigen Amt an das Ministerium, an

das Einsatzführungskommando der Bundeswehr, an mich.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Okay.

Zeuge „Tobias“: Und dann wurde die auch täglich aktualisiert. Ich habe dann jeden Tag wieder die neue bekommen, allerdings natürlich erst ab dem Samstag, den 21. Das heißt, ich hatte am 22. noch mal eine weiter aktualisierte, am 23., am 24., am 25.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Genau. Das ist der Hintergrund meiner Frage jetzt. Weil Sie sagen, Sie haben dann eine aktualisierte Fassung bekommen: Was war denn daran dann aktualisiert, weil Sie ja sagten, die erste wäre schon unbrauchbar gewesen? Also, waren zusätzliche Namen dann vermerkt, oder war sie bereinigt um die Mängel, die Sie vorhin beschrieben haben?

Zeuge „Tobias“: Letzteres. Also, die zweite Liste hatte einen deutlich besseren Mehrwert. Da waren Personen rausgestrichen, mit denen ich ja schon telefoniert hatte, weil sie schon in Hamburg waren. Da waren die Personen, die neu dazukamen, auch alphabetisch eingeordnet, und die war auch glücklicherweise dann kleiner. Also, die hat sich geschmälert.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Wie viele Personen waren nach Ihrer Erinnerung noch auf dieser zweiten Liste? Sie hatten vorhin, glaube ich, bei der ersten Liste 200 gesagt, hatte ich mir notiert; ich will aber noch mal nachfragen. Können Sie sich erinnern?

Zeuge „Tobias“: Ich würde sagen, circa 100. Es waren auf jeden Fall zwei DIN-A4-Seiten.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Die zweite Liste jetzt?

Zeuge „Tobias“: Ja.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Okay, ganz herzlichen Dank. - Nur noch mal eine Nachfrage zu Ihrem Vorgehen bis zum Erhalt dieser ersten Liste - das habe ich vorhin nur so beiläufig wahrgenommen -: Wie haben Sie dann sozusagen



Nichtöffentlich

Kontaktaten bekommen? Sie haben geschildert, dass Sie Menschen, die bei Ihnen am Flughafen waren, weil sie evakuiert wurden, einfach gefragt - - oder die haben Ihnen was mitgeteilt. Gab es noch andere Zurufe von deutschen Staatsangehörigen bzw. Menschen, um die Sie sich kümmern sollten, von anderen Stellen?

Zeuge „Tobias“: Also, bis zu dieser Liste haben wir im Endeffekt die Namen rekrutiert über „Wer weiß, wer noch irgendwo ist?“. Das war eigentlich nicht meine Idee, sondern die Idee dieser Deutschschweizerin, die gesagt hat: Hier, ich kenne noch die, und ich kenne noch die. - Dadurch haben wir natürlich dann auch die, die wir wieder gerettet haben, noch mal nach Personen gefragt: Weißt du, wer da noch draußen ist? - Die waren ja miteinander vernetzt, und so hat sich das ergeben.

Wenn man dann die Person angerufen hat, hat man natürlich versucht, das auch zu legitimieren: Wo sind Sie denn? - Ich bin in Kabul. - Und dann habe ich gesagt: Ich bin von der Bundeswehr. - Also, dann kam man ja ins Gespräch, und da hat man festgestellt: Okay, diese Familie, die ist jetzt tatsächlich irgendwo dort und dort in Kabul. Also, ich musste mich da behelfen, weil ich diese Liste einfach nicht hatte.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Genau. - Meine Frage war: Sie haben ja geschildert, dass Sie morgens - also, für Sie war es dann ja zum Schluss Ihrer Arbeitsphase - immer an einer Besprechung teilgenommen haben und da auch mehrfach nach Listen gefragt haben. Meine Frage ist jetzt: Sind Ihnen aus diesem Kreis noch Daten zu zu evakuierenden Personen mitgeteilt worden? Also, war das Gegenstand der Besprechung, an der Sie morgens teilgenommen haben?

Zeuge „Tobias“: Nein. Ich habe in dieser Besprechung meistens dargelegt, wen wir Stunden vorher gerettet haben, auch namentlich, dem Vertreter des Auswärtigen Amts: Familie XY haben wir heute Nacht reingeholt in Stärke 4. - Man hat mich aber - ich glaube, es war am Morgen des 22. - dann darüber informiert, dass die aktuellen Listen mir digital jetzt zugeschickt werden. Ich hätte mir der Einfachheit der Sache halber eine

händische Übergabe gewünscht, weil wir waren dort in einem kriegsähnlichen Zustand, und ich wollte mich da nicht in dieser digitalen Welt auch so sehr verfangen. Das war alles händisch, was wir da gemacht haben, und ich bin da auch teilweise dann vom Glauben abgefallen, als man mir gesagt hat: „Ja, die wird euch digital jetzt dann zugesendet“, wo ich dachte: „Okay“.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Okay, vielen Dank. Das war meine Abschlussfrage zum Thema Listen. - Nun haben wir sehr ausführlich, zumindest in meiner Befragung, über die Evakuierungsmission, über den Einsatz der amerikanischen Hubschrauber gesprochen. Es hat aber ja nach meiner Einschätzung und dem, was uns an Unterlagen vorliegt, auch ganz viele andere zusätzliche Evakuierungsmaßnahmen gegeben. Vielleicht mögen Sie noch mal uns an einigen ausgewählten Beispielen, wenn Sie sich daran erinnern, schildern, mit welchen Maßnahmen Sie solche zusätzlichen Evakuierungen zum Flughafen durchgeführt haben. Wie haben Sie von den zu evakuierenden Personen erfahren? Wie hat die Kommunikation mit denen stattgefunden, und wie haben Sie die am Ende zum Flughafen bekommen?

Zeuge „Tobias“: Also, wir waren ja am Dienstag in Anbetracht dieser Tore und dann im Verlauf Mittwoch und Donnerstag, als wir weitere Tore gesehen haben - das North Gate war nicht das schlimmste; das Abbey Gate war viel grauenhafter - - war mir ja klar: Entweder es klappt hier, mit den Hubschraubern rauszugehen; ansonsten müssen wir andere Wege finden. - Dann habe ich meine Soldaten beauftragt, zu prüfen: Wo kann man rausgehen im gesamten Flughafenbereich durch kleine Schlupflöcher - so will ich das mal nennen -, also wo gab es vielleicht noch ein Hintertürchen, wo man rauskonnte? Und da hatten wir durchaus drei bis vier Möglichkeiten, die abseits der Tore oder angelehnt an die Tore waren. Die haben wir getauft, sodass jeder wusste: Von was sprechen wir jetzt genau?

Parallel dazu haben wir über dieses „Wer kann uns einen Namen sagen? Wer hat einen Namen zur Verfügung?“, im späteren Verlauf dann aber über die Liste die Personen kontaktiert. Die mir



Nichtöffentlich

unterstellten Soldaten haben festgelegt: Was kriegen wir durch dieses Schlupfloch durch, also an Kopfstärken auch? Mit was ist das machbar, gerade auch hinsichtlich höherer Kopfstärken von 21? - Dann haben wir mit den deutschen Staatsbürgern gesprochen, und ich habe auf meinem Gefechtsstand sogenannte Pakete geschnürt; so habe ich das bezeichnet. Wenn ich Deutsche hatte, die man erreichen konnte, die wirklich in Kabul waren, die willens waren, gerettet zu werden, habe ich denen noch mal gesagt: Wir melden uns bei Ihnen in einer Stunde. Bitte bis dahin Notdurft verrichten, Sachen packen. Bitte schauen Sie, dass niemand sich Ihnen anschließt. Bleiben Sie bitte nur die vier.

Wir haben noch mal kontrolliert, ob es sich um diese Person handelt, indem wir die Fragen gestellt haben: „Wann ist Ihr Geburtstag? Wann ist der Geburtstag Ihres Sohns?“, damit wir einfach verifizieren konnten, dass das auch dieses Personal ist. Dann habe ich die Pakete an meine Kommandotrupps übergeben, und die haben mir gesagt: Okay, wir versuchen, die da reinzuschleusen; wir versuchen, die da reinzuschleusen. - Und dann ist das nächtlich durchgeführt worden.

Die Personen sind dann auch vorbereitet worden auf das, was kommt. Ich habe grundsätzlich ja immer deren Bereitschaft erfragt. Aber die mir unterstellten Soldaten mussten natürlich auch auf sozialer Ebene mit den Leuten wirklich so übereinkommen, dass die Leute denen auch vertraut haben. Das schaffen sie nicht so schnell. Das heißt, da wurde auch wirklich mal teilweise abends eine halbe Stunde telefoniert, bis die deutschen Staatsbürger gesagt haben: Ja, okay, gut, das machen wir. - Weil manche waren durchaus auch risikoreich. Die Münchner Studentin, die hatten wir in einem Nebentor am Abbey Gate geholt. Das waren vielleicht 100, 200 Meter, wo wir da rausmussten. Da haben wir dem Taliban, der da stand, gesagt: „Keinen Ärger machen, wir wollen nur 100, 200 Meter raus. Es wird nicht geschossen“, und da stand die im Endeffekt schon. Die hätte ansonsten das ins Abbey Gate nie reingeschafft.

Andere Stellen: Da waren durchaus 200, 500, 1 000 Meter zwischen dem Ausgang und dort, wo

wir den Jeweiligen aufgenommen haben. Beispielsweise haben wir eine Operation durchgeführt, da war die Familie noch liquide und konnte sich ein Taxi leisten, und wir haben denen gesagt: „[REDACTED]“, und dann haben wir die gleich mitgenommen.

Ich entschuldige mich, wenn ich das vorhin ein bisschen flapsig ausgedrückt habe, aber die Leute an den Punkt zu bringen, war schon sehr schwierig. Die hatten keine Kenntnisse über Kabul, weil die Mädels die Oma besucht haben, und die Oma hatte sie am Flughafen abgeholt, und die wussten nicht - - „Mädels“ habe ich jetzt gesagt, weil ein Großteil von denen einfach weibliche Mädchen waren, die meistens auch die Gruppe angeführt haben, weil sie am besten Deutsch gesprochen haben. Und man musste die zu irgendeinem Punkt bringen. Das war entweder mal eine bekannte Tankstelle oder eine Straße, die Russian Road, die im Norden des Flughafens entlangläuft - - dass man denen gesagt hat: Die bitte von West nach Ost fahren, und [REDACTED].

So hatten diese kurzzeitigen, landgestützten Unconventional-Assisted-Recovery-Operationen alle einen unterschiedlichen Charakter, und wir haben die auch regelmäßig gewechselt. Wir sind nicht zweimal hintereinander durch das Tor durch oder durch den einen Kanal, sondern wir sind dann wieder gewechselt zu dem, in der nächsten Nacht dann da wieder rüber. In der letzten Nacht - Mittwoch auf Donnerstag - haben wir drei parallel gemacht, weil wir wussten: Donnerstag, 26. August, ist die Operation beendet. - Das war von den Amerikanern vorgegeben, und somit musste ich Mittwoch auf Donnerstag noch mal volles Risiko gehen und habe meinen Männern gesagt: Wir machen alle drei parallel.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Habe ich Sie richtig verstanden, dass der Zugang zum Flughafen ausschließlich über geheime Tore - kann man das so nennen? - erfolgt, also nicht über die offiziellen Zugangstore? Weil da waren ja, wenn



Nichtöffentlich

ich das richtig in Erinnerung habe und den Schilderungen glauben kann, Hunderte und Tausende von Menschen, die darauf warteten, Zutritt zu bekommen. Sie haben also daneben irgendwo geheime Zugänge zum Flughafen gehabt?

Zeuge „Tobias“: Korrekt. Also, ich hatte - -

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Haben Sie sich die mit anderen geteilt, mit anderen Nationen, oder waren das ausschließlich deutsche Tore?

Zeuge „Tobias“: Unterschiedlich. Die haben wir teilweise mit anderen Nationen geteilt. Es gab ein Tor, was mit amerikanischen Nachrichtendiensten betrieben worden ist. Es gab ein Tor - - Ich weiß nicht, ob das irgendeiner meiner Vorredner schon mal erwähnt hat: An den Toren standen ja nicht nur amerikanische Soldaten, sondern auch afghanische Sicherheitskräfte, Spezialeinheiten des amerikanischen Geheimdienstes, die „Cobra“-Einheit, denen man versprochen hat: Wenn ihr für uns dort am Tor die Drecksarbeit macht - so will ich es jetzt leider ausdrücken -, dann bekommt ihr in Amerika Visa. - Das waren im Endeffekt die letztverbliebenen afghanischen Einheiten, die an den Toren für Ruhe gesorgt haben. Die haben teilweise auch solche Nebenkäntchen betrieben. Und manche haben wir uns auch selbstständig geöffnet.

Also, um Ihre Frage noch mal auf den Punkt zu beantworten: Es gab mit Partnernationen, es gab mit den verbliebenen afghanischen Sicherheitskräften - - und es gab auch Nebeneingänge - nennen Sie es „geheime Tore“ -, die wir alleine bewirtschaften - oder alleine geöffnet und geschlossen haben.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Und sind die entdeckt worden durch die Menschen, die ausreisen wollten? Also, sind die enttarnt worden, diese Tore?

Zeuge „Tobias“: Glücklicherweise nein. Es gab manchmal, ich nenne es jetzt mal, Probleme, wenn man einen abgelegeneren Ort erreichen musste, also beispielsweise die Tankstelle. Die Tankstelle war durchaus ein paar Meter entfernt, und das war für die dort zu rettende Familie der

einzigste Punkt, den die Familie kannte. Gleichzeitig war die Familie - wie drücke ich das aus? - eingeschränkt, weil sie ein behindertes Kind dabei hatte. Das heißt, wir konnten denen auch nicht viel Marschweg oder viel Flexibilität zumuten. Somit kam dann nur diese Tankstelle in Betracht. Die Tankstelle war aber voller Leute, und dort gab es durchaus auch Situationen von Bedrängungen, wo männliche flüchtende Afghanen versucht haben, uns zu zwingen, dass wir sie doch dann bitte mitnehmen sollen. Also, solche Störer - so will ich es nennen - gab es dann durchaus.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Habe ich das richtig verstanden, dass Sie selbst die Menschen ausschließlich in Flughafennähe gelotst haben - so würde ich das jetzt mal sagen - und dort an bestimmten Treffpunkten abgeholt haben? Sie sind also nicht rausgefahren zu entfernteren Orten, um Menschen zum Flughafen zu führen.

Zeuge „Tobias“: Korrekt. Wir sind einmal rausgefliegen ins Gebirge - 15 Kilometer, 30 Kilometer - und fußläufig vielleicht maximal 2 Kilometer. Es war im Nahbereich des Flughafens, und es variierte: teilweise nur 200 Meter, teilweise ein paar Meter mehr. Und dort hatten wir die entweder positioniert schon vorab, oder wir haben dort auf die gewartet, wenn die mit einem Fahrzeug mobil waren.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Haben Sie diese Maßnahmen von Unconventional Assisted Recovery ausschließlich mit eigenen Kräften gemacht, oder haben Sie sich auch der Unterstützung und Hilfe von beispielsweise Feldjägern oder Kräften anderer Nationen bedient?

Zeuge „Tobias“: Die haben wir ausschließlich alleine gemacht. Wir haben teilweise auf die Fallschirmjäger zurückgegriffen, wenn wir deren Fahrzeuge benötigten zum Abtransport, aber, soweit ich mich erinnere, entweder mit der Partnernation, die ich Ihnen nannte, oder den verbliebenen afghanischen Sicherheitskräften. Aber grundsätzlich waren das ausschließlich dort eingesetzte Spezialkräftesoldaten.



Nichtöffentlich

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): War aus Ihrer Rückschau heraus während der gesamten Zeit der Eigenschutz der von Ihnen eingesetzten Soldaten - Sie haben also vorhin nur die männliche Form benutzt; ich sage sonst „Soldatinnen und Soldaten“ - durchgängig gewährleistet?

Zeuge „Tobias“: Mir waren nur Soldaten unterstellt, deswegen kann ich auch bei „Soldaten“ bleiben. Also, ich hatte nur Männer mit. In der Nachschau wäre vielleicht eine Frau ganz gut gewesen. Das ist auch eine Lehre, die wir draus gezogen haben. Das hat jetzt aber mit Ihrer Frage nichts zu tun.

Also, grundsätzlich habe ich - - Meine Jungs haben das ja geplant. Es hat ja immer ein Kommandotrupp ein bestimmtes geheimes Tor, wie Sie es nannten, ausgeplant, auch mit den dementsprechenden Eventualfallmaßnahmen: „Wo brechen wir ab? Was passiert, wenn wir beschossen werden? Was machen wir, wenn wir frühzeitig entdeckt werden?“ und, und, und.

Bevor es zu dieser Operation ging - so im Nachmittagszeitraum wurden die in der Regel vorbereitet; die konnten bei Tageslicht erkundet werden -, hat man mir dann gegen Abend vorgetragen, hat gesagt: „Tobias“, wir wollen das probieren, hier raus. - Wir haben uns das angeschaut, und ich habe auch meine unterstellten Kommandotruppführer gefragt: Hast du ein gutes Gefühl dabei? - Alles klar, dann machen wir das.

Ich habe die Fallschirmjäger informiert, dass wir jetzt heute Nacht eine Operation in dem Bereich planen, weil wenn es zu größeren Komplikationen gekommen wäre, hätte ich im Endeffekt die Unterstützung der Fallschirmjäger benötigt; sagen wir mal, es wäre zu einem Feuergefecht gekommen. Ich habe zudem auch den General Arlt immer informiert, welche Operationen wir wann genau wo planen.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Dann stelle ich Ihnen jetzt aus Zeitgründen zwei Fragen zusammen. Die erste Frage ist: Wenn Ihre Soldaten rausgegangen sind, waren die dann in Zivil un-

terwegs oder in voller Schutz- und Kampfausstattung zu Zwecken des Eigenschutzes? - Das ist die eine Frage.

Die zweite Frage: Haben bei den Abholungen von Ihnen die Safe Houses irgendeine Rolle gespielt? Also, mussten Sie auch aus Safe-Häusern evakuieren?

Zeuge „Tobias“: Zu Ihrer ersten Frage: Wir sind da unterschiedlich aufgetreten. Grundsätzlich oder hauptsächlich robust, also auch erkennbar, dass wir Soldaten sind, mit Hoheitsabzeichen, Helm, Waffe, auch zum Sinne der Abschreckung. Wenn wir am Straßenrand beispielsweise standen, dann haben wir schon dafür gesorgt, dass wir jetzt mit dem Helm nicht super aufgefallen sind, sondern haben den Helm abgesetzt und uns ein Tuch übergeworfen. Aber einen vollkommenen Einsatz im Zivil gab es nicht, obwohl wir Zivil dabei hatten.

Ihre zweite Frage war - - Können Sie die noch mal schnell wiederholen?

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Safe Houses, haben die bei Ihrer Evakuierung eine Rolle gespielt?

Zeuge „Tobias“: Also, ich wusste, dass es solche Safe Houses gibt. Ich erinnere mich an eine Familie, die sagte, sie sei im Safe House vom Provinzgouverneur von Kunduz. Das war mir zu dem Zeitpunkt erst mal nicht wichtig, sondern mir war wichtig: „Wo ist dieser Standort davon? Können Sie mir sagen, wo das genau in Kabul sich befindet?“, weil daraus sich ja auch abgeleitet hat, wo wir sie im Endeffekt abholen konnten. Also, ich wusste von diesen Safe-Häusern, aber dort abgeholt haben wir keine.

Thomas Röwekamp (CDU/CSU): Dann möchte ich mich bei Ihnen für Ihr Engagement und Ihren Einsatz und die Möglichkeit, uns unsere Fragen zu beantworten, ganz herzlich bedanken.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Vielen Dank. - Wir wechseln wieder zu den Grünen. Frau Kollegin Nanni.



Nichtöffentlich

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. - Sehr geehrter Herr Zeuge, Sie haben gerade zu den Abholungen noch mal ausgeführt. Ich möchte einmal noch mal systematisch abfragen: Können Sie sich an die Anzahl der Abholungen, die Sie durchgeführt haben in dem Zeitraum, noch erinnern?

Zeuge „Tobias“: Ja. Wir haben insgesamt zwölf dieser Operationen durchgeführt - da zählt diese Hubschrauberoperation mit dazu -, also elf fußläufige Operationen. In diesen Operationen konnten wir 94 deutsche Staatsbürger und 39, die zur Kernfamilie gehörten, retten.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gibt es noch Herausforderungen bei den Abholungen, an die Sie sich erinnern können, die Sie jetzt heute hier noch nicht vorgetragen haben?

Zeuge „Tobias“: Da fallen mir jetzt zwei Sachen ein. Das eine war: Es gab einmal sporadischen Schusswechsel - der galt aber nicht uns -, wo wir eine Operation kurzzeitig unterbrechen mussten.

Und mir fällt im Endeffekt die letzte ein. Das war aber keine von diesen zwölf Operationen, sondern am letzten Tag, am Donnerstag, waren noch Soldaten von uns im Abbey Gate eingesetzt. Es war im Endeffekt ja bekannt, dass wir am Donnerstag den Flughafenbereich verlassen werden. Dort hat der General Arlt uns noch Zeit gegeben bis 12 Uhr, also 12 Uhr tags. Ich hatte in der Nacht drei Operationen gemacht. Dann hat der General Arlt gesagt: „Um 12 Uhr machen wir hier nichts mehr, weil wir müssen selber raus“, und ich habe in Absprache mit dem General Arlt noch zwei Kommandotrups ans Abbey Gate geschickt. Das Abbey Gate war ganz schlimm, und es war eigentlich klar: Da werden noch Deutsche irgendwo in diesem Graben sitzen. Da war so ein ganz markanter Abwassergraben, wo die hinter dem Zaun waren, und da waren 500, 1 000 Menschen drin, und da konnte man die Deutschen auch gar nicht richtig finden.

Da habe ich meinem Kommandotrupp oder den zwei den Auftrag gegeben: Ihr guckt noch mal ins Abbey Gate und guckt, ob da noch Pässe sind. - Und da haben die in der letzten Operation noch

zehn deutsche Staatsbürger, eine Familie aus Freiburg, retten können, indem sie sich dann auch durch den Zaun geschnitten haben. Das war also noch zum Schluss unserer Spielzeit; so will ich es mal nennen. Die haben sich durch diesen Zaun geschnitten und haben die Deutschen da rausgeholt und dann zum Terminal gebracht. Das war von der zeitlichen Chronologie fünf, vier Stunden, bevor dann genau an dieser Stelle der Anschlag passiert ist.

Das war für mich schwierig, weil wir dieses Risiko eingegangen sind. Wir hatten die Anschlagswarnung: An irgendeinem Tor wird etwas passieren. - Die Tore hatten sich auch verändert. Da waren weniger Menschen. Im Abbey Gate waren die Menschen eingesperrt oder konnten auch nicht wirklich zurück wegen diesem Abwasserkanal. Wir sind das Risiko eingegangen: Okay, wir gucken noch mal im Abbey Gate, ob da jemand noch zu holen ist. - Ich bin gottfroh, dass da nichts passiert ist, und ich war auch sehr froh, als die mir dann gesagt haben: „Okay, wir haben noch ein paar Deutsche, und wir sind jetzt wieder auf dem Rückweg“, weil dieser Anschlag, der lag schon in der Luft. Also, der war wirklich spürbar.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben auch schon an verschiedenen Stellen in der Befragung mitbekommen, dass vor Ort die Nachricht kursierte, dass es einen Anschlag an diesem Tag geben sollte. Gab es neben der Abholung, die Sie dann noch eingeleitet haben, noch weitere Dinge, die das KSK vor Ort dann gemacht hat, mit Blick auf die Frage „Der Anschlag kann hier passieren“?

Zeuge „Tobias“: Leider nein. Im Endeffekt war 12 Uhr für uns Operationsende. Wir haben dann im Endeffekt unsere Sachen gepackt. Das war ein sehr, sehr schlechtes Gefühl, weil die Liste war nicht fertig. Das hat mich bis zu Hause beschäftigt, dass ich diese Liste nicht fertigbekommen habe. Ich musste ja im Endeffekt dann die Leute, die man ja noch auf der Liste hatte und teilweise auch schon angerufen hatte - - zu denen musste man sagen: Bleibt erst mal von den Toren weg. Ich kann euch leider nicht mehr holen. - Also, da



Nichtöffentlich

hat man auch zumindest in einem Fall das Versprechen gebrochen, die zu holen, weil es einfach nicht mehr ging.

Als der Anschlag dann passierte - - Der war spürbar. Die Detonation war spürbar. Die Rauchwolke war spürbar. Wir standen im Endeffekt schon vor unserem Unterkunftsgebiet, hatten unsere Sachen gepackt, hatten die Listen, die zu dem Zeitpunkt ausgedruckt waren, vernichtet, auf Befehl vom General Arlt, damit die nicht irgendjemand in die Hände fallen. Wir haben sowieso einen Großteil des Ausgedruckten - was nicht viel war - verbrannt, weil wir nicht wussten: Wer geht in unser Gebäude rein, wenn wir weggehen?

Wir standen dann im Endeffekt vorm Rollfeld, als dieser Anschlag passierte, und dann fuhren auch die ersten Krankenwagen. Also, es war keine Krankenwagen, sondern es waren halt Pick-ups mit Ladefläche, wo hinten reanimiert wurde. Die fuhren an uns vorbei, und dann standen natürlich auch meine Männer gleich vor mir und haben gesagt: „Tobias“, wir müssen in der Rettungstation helfen; wir bleiben hier. - Dann bin ich zum General Arlt und habe gesagt: „Wir müssen hierbleiben“, und der General Arlt hat gesagt: „Nein. Auftrag von der Leitung ist: Wir verlegen jetzt zurück“, und dann sind wir in diesen Flieger und sind rausgeflogen.

Meine Männer hat es mehr beschäftigt, dass sie den verwundeten Amerikanern nicht helfen konnten, wo ich gar nicht so die Beschäftigung hatte, weil ich mir gesagt habe: Die Amerikaner haben schon ihre Chirurgen, und die kriegen das schon hin. - Mich hat halt mehr beschäftigt, dass diese Liste nicht fertig war. Und ich kann Ihnen auch heute immer noch nicht sagen - ich bin das schon mal gefragt worden -, wie viele denn noch genau gefehlt haben, wie viele noch drauf waren. Das weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, ob bei diesem Anschlag ein Deutscher gestorben ist; das will ich auch gar nicht wissen. Das war ein Gefühl des „Man ist nicht fertig geworden“, einer ungetanen Arbeit, und deswegen waren wir im Flieger auch nicht wirklich glücklich. Ich war superfroh, dass alle Soldaten heile sind und keiner verletzt worden ist oder liegen geblieben ist. Ja,

aber die Arbeit war halt nicht getan, und das hat schon belastet.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zu dem Ende hätte ich Sie jetzt auch noch mal befragt, und da würde mich jetzt noch interessieren - - Sie haben es gerade dargestellt: 12 Uhr Operationsende, dann Packen in den Räumlichkeiten und nach dem Anschlag, der am Nachmittag ja erfolgt ist, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, sind Sie dann auf den Flieger gestiegen. Wissen Sie, wer, nachdem Sie abgehoben sind, von den deutschen Kräften noch vor Ort war, oder waren Sie mit in dem letzten?

Zeuge „Tobias“: Um 12 Uhr lokaler Zeit war Operationsende. Wir haben circa um 10.30 Uhr dort noch die Letzten rausgeholt. Um 17.30 Uhr war der Anschlag, und um 18.20 Uhr sind wir geflogen, in einem Notstart, wie das auch beschrieben worden ist. General Arlt hat dann auch entschieden, das zu beschleunigen, und wir sind geschlossen ausgeflogen. Da gab es zwar noch zwei Soldaten, die irgendwie bei der Materialabfertigung noch vor Ort geblieben sind; das war aber meiner Bewertung nach ein - - ist das dumm gelaufen. Das müssen Sie aber den General Arlt fragen, was es damit genau zu tun hat. Aber wir sind in einem Zuge ausgeflogen. Und ich habe keine Kenntnis, dass noch ein Deutscher mit einem hoheitlichen Auftrag vor Ort geblieben ist.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie haben Sie denn von General Arlt die Information erhalten, dass es jetzt einen Notstart gibt, über welchem Wege?

Zeuge „Tobias“: Persönlich unmittelbar; der stand ja ein paar Meter von mir weg. Der hat dann gesagt: Wir sitzen jetzt auf, wir fliegen jetzt hier sofort raus.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In dem Moment waren auch alle Kräfte, die Sie geführt haben, so vor Ort, dass Sie die ebenfalls mündlich darüber unterrichten konnten.

Zeuge „Tobias“: Ja, das war - - Also, wir sind auf diesen Platz, um dort auch Vollzähligkeit zu machen, weil die Fallschirmjäger hatten ja viel mehr



Nichtöffentlich

mit, und da ist dann natürlich militärisch ein hohes Risiko, zu fragen: Seid ihr alle da? - Das ist gefährlich in so einer Situation. Da zählt man wirklich jeden Einzelnen durch. Und ich habe meine Jungs alle durchgezählt - das haben wir auch auf diesem Platz gemacht - und jeden noch mal gefragt: Hast du dein Gepäck, hast du alles? - Ja, ja, ja. - Man nennt das Vollzähligkeitsmeldung bei der Bundeswehr. Und dann konnte jeder sagen: Ist da, ist da, ist da, ist da. - Und just in diesem Zeitraum, als das passiert ist, macht's Bumm, und dann fahren diese Pick-ups an uns vorbei. Das heißt, eigentlich hatte Arlt die komplett aufgestellte Truppe schon, die auch schon in Maschinen eingeteilt war, in zwei Päckchen, und dann mussten wir nur noch aufs Rollfeld und auf den Flieger gehen.

Ich muss Ihnen aber dazu noch mal eine Anmerkung geben: Donahue, der zu dem Zeitpunkt das vor Ort kommandiert hat, hat Arlt ziemlich deutlich gesagt, dass alle anderen westlichen Nationen an diesem Tag verschwinden. Also, es war für uns als Bundesrepublik Deutschland - das ist meine Überzeugung - gar nicht die Möglichkeit, mit einem Element noch vor Ort zu bleiben, weil der Amerikaner wollte den Rest für sich jetzt abfertigen. Und der Anschlag war möglicherweise dann auch - ich persönlich glaube nicht an die „Islamischer Staat“-Theorie - vom Taliban der Schlussgong, dass das Ganze hier jetzt vorbei ist. Wenn Sie sich die Satellitenbilder betrachten, wie die Tore nach diesem Anschlag aussahen - und zwar alle -: Da hat sich keiner mehr angestellt. Das war der Abpfiff wie bei einem Fußballspiel.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben dann nach Taschkent verlegt?

Zeuge „Tobias“: Ja, wir haben dann nach Taschkent verlegt, blieben dort noch eine Nacht, haben uns dort dann auch möglicherweise mit - - sind dort dann halt auch vielleicht krank geworden, wurden dort noch mal gepflegt vom Militärattaché mit Pizza, haben dort dann unsere Munition abgegeben, haben noch mal unsere Vollzähligkeit überprüft, ob Kleingeräte oder so was fehlen, und hatten dann am nächsten Tag ein Antreten mit

der Verteidigungsministerin und der Wehrbeauftragten und dem Generalinspekteur, die uns dort zur Operation beglückwünscht haben. Und dann flogen wir erst von Taschkent nach Deutschland zurück.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und Sie waren vollständig und hatten alles Material, auch Kleingeräte, dabei?

Zeuge „Tobias“: Ich ja. Also ich weiß, dass zusätzlich zu den zwei Soldaten auch noch eine Palette von Material dort verblieben ist. Das müssen Sie aber den General Arlt fragen, wie es dazu kam. Meine Männer, mein Material waren vollzählig.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und Sie konnten sowohl die Männer als auch das Material vollzählig nach Deutschland verlegen, oder mussten Sie noch Sachen in Taschkent lassen?

Zeuge „Tobias“: Nee, wir haben alles vollzählig zurückgebracht. Wir sind dann von Taschkent nach Wunstorf, und dann ist das Material nach Calw verlegt worden. Wir sind nach Celle noch gefahren - in Celle wurde noch so eine erste Nachbereitung gemacht: Gruppenpsychologe, Gespräche, noch mal Überprüfen der persönlichen Ausrüstung - und sind im Endeffekt dann von Celle nach Stuttgart geflogen, und irgendwann war ich dann glücklicherweise zu Hause.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine letzte Frage noch. Sie haben schon kurz ausgeführt zu den Nachbereitungen, die bundeswehrintern gemacht worden sind. Gab es mit Ihnen irgendeine Form ressortübergreifender Nachbereitung?

Zeuge „Tobias“: Nein, aber die ressortgemeinsamen Nachbereitungen - und das kenne ich aus anderen Lagen, die nicht unbedingt nur Evakuierungsnatur sind -, die werden meistens mit den Operativbehörden gemacht. Das heißt, das Einsatzführungskommando setzt sich mit dem Bundesnachrichtendienst zusammen, mit dem Auswärtigen Amt, bei manchen Lagen mit dem Bun-



Nichtöffentlich

deskriminalamt. Auf meiner taktischen, ausführenden Ebene werden diese Nachbesprechungen meistens nicht ressortgemeinsam gemacht.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Muss-ten Sie in der Nachbereitung etwas verschriftli-chen, was Ihre Erfahrungen angeht, was dann noch mal eingeflossen ist in so einen Nachberei-tungsprozess? Ich frage deshalb, weil Ihre Erfah-rung mit der Arbeit zu den Listen ja eine elemen-tare auch war in der ressortgemeinsamen Zusam-menarbeit, die eben nicht gut funktioniert hat; das haben Sie ja auch so beschrieben. Da würde mich einfach interessieren, wo sozusagen diese ganz praktischen Erfahrungen, die Sie gemacht haben - - über welchen Weg die vielleicht sozusa-gen auch ins gemeinsame Lernen geflossen sind im Anschluss an die Operation.

Zeuge „Tobias“: Also, ich habe einen Operations-bericht verfasst zu Zahlen, Daten, Fakten, aber auch dann Lessons identified, Lessons learned - also: was haben wir gelernt, was sollten wir zu-künftig besser machen? - verschriftlicht, auch in Bezug darauf, was die Listen angeht, aber auch vieles in Bezug zu unserem Gerät, dass wir bei-spielsweise zwischen dem Schusswaffen-gebrauch und dem Schlagstock noch andere Mög-lichkeiten der nichtletalen Gewaltzufügung benö-tigen. Das wäre an den Toren nämlich für die Fallschirmjäger notwendig gewesen.

Also, ich habe da recht vieles aufgeschrieben. Das ist auch meiner Bewertung nach prozessiert worden über das Einsatzführungskommando. In-wieweit das mit dem Auswärtigen Amt diskutiert wurde, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich kann Ihnen nur in meiner Wahrnehmung darlegen, dass es in Sudan deutlich besser lief und man, glaube ich, da schon Lehren gezogen hatte - hoffe ich.

Sara Nanni (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war auch mein Eindruck. Ich danke Ihnen.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Herr Wundrak.

Joachim Wundrak (AfD): Ja, vielen Dank, Herr Vorsitzender. - Herr „Tobias“, ich möchte noch mal kurz zurückkommen auf Ihre Bemerkung zu

dem Anschlag und zu dem Urheber des An-schlags. „ZDF heute“ vom 26.04.2023 berichtet, dass die Taliban den mutmaßlichen Drahtzieher dieses Anschlages getötet haben. War Ihre Ver-sion, dass Sie das den Taliban zuschreiben, jetzt Ihre persönliche Meinung, oder haben Sie da weitere Hintergründe oder Anzeichen?

Zeuge „Tobias“: Herr Abgeordneter Wundrak, das habe ich vielleicht ein bisschen zu flapsig ausgedrückt. Es ist meine persönliche Bewertung. Da gibt es kein Schriftstück jetzt von irgendeiner Bundesoberbehörde, was ich da zitiere, weil es für mich einfach ins Bild passt. Dieser Anschlag ist passiert zu dem Zeitpunkt, wo die westlichen Nationen abziehen - - den Flughafen verlassen sollen. Und ich persönlich glaube - das ist jetzt eine Bewertung - nicht an diese „Islamischer Staat“-Theorie, sondern den Effekt, den man dann erzielt hat, die Flüchtenden abzuhalten, die Nationen auch zu beschleunigen, jetzt den Flug-hafenbereich zu verlassen, kann ich in meiner Bewertung schon einer radikaleren Strömung der Taliban zuordnen.

Joachim Wundrak (AfD): Okay. - Laut „Spiegel“ vom 06.08.2022, Seite 32, konnten Sie oder Ihr KSK-Kommando einen früheren Dolmetscher, der als Honorarkraft für das KSK in Masar-i-Scha-rif tätig gewesen war, und seine Familie auf den Flughafen schleusen. Gemäß Beweismaterial MAT A BMVg-5.22 VS-NfD, Blätter 27 bis 32 wurde trotz bekannter Sicherheitsbedenken und bereits vollzogener Abschiebung nach zuvor be-gangenen Straftaten und Bezügen zum Terroris-mus eine Person im Rahmen der militärischen Evakuierungsoperation Last Call nach Deutsch-land geholt. Auf Blatt 29 wird zudem klar-gestellt - ich zitiere -:

„Im Zuge der darauffolgenden Visumsbearbeitung ... wurde im Rahmen der dazugehörigen Fin-gerabdruckprüfung bekannt, dass sich A.“

- das ist der Name -

„... in Deutschland unter drei ver-schiedenen Identitäten aufgehal-



Nichtöffentlich

ten hatte und insgesamt drei Verurteilungen ... gegen ihn ausgesprochen wurden (u.a. wegen schwerer räuberischer Erpressung, bewaffnetem Diebstahl, Nötigung, Beleidigung, ...).“

Stand dieser Mann auf der vom Auswärtigen Amt geführten Evakuierungsliste, wie es MAT A BMVg-5.56 VS-NfD, Blatt 117 vermuten lässt? Können Sie das bestätigen?

Zeuge „Tobias“: Kann ich das einsehen?

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Ja, natürlich.

Zeuge „Tobias“: Weil das Schriftstück, was Sie jetzt zitieren, das kenne ich nicht.

(Dem Zeugen werden
Unterlagen vorgelegt - Er
liest in diesen Unterlagen)

Haben Sie jetzt von zwei Fällen gesprochen, oder reden Sie von dem Fall, der im „Spiegel“-Artikel angesprochen wird?

Joachim Wundrak (AfD): Von dem „Spiegel“-Artikel.

Zeuge „Tobias“: Ach so. Also:

„Im Zuge der Evakuierung afghanischer Staatsbürger durch die Bundeswehr im August 2021 aus Kabul ... ist der afghanische Staatsangehörige ...“

im Rahmen der Operation Last Call

„eingereist, obwohl er auf der ISAF-Sperrliste ... stand“

Das haben Sie als Zitat gegeben, richtig?

Joachim Wundrak (AfD): Ja.

Zeuge „Tobias“: Also, wir haben keine Operation durchgeführt auf von uns wissentliche Straftäter oder irgendwelche, die eine Einreisesperre hatten. Wenn dieser Staatsbürger eingereist wurde, was ich jetzt hier mit dieser Operation Last Call

in Verbindung bringe, die bei mir elf Deutsche darstellt, dann hatte der einen Ausweis, weil die haben wir von denen grundsätzlich kontrolliert, und dann hat der sich bei uns durchgemogelt. Anders kann ich mir das jetzt nicht erklären - wenn das mit einer Operation, mit einer konkreten Operation bei uns zusammenhängt.

Joachim Wundrak (AfD): Also Sie persönlich haben keine Kenntnis über diesen Mann, kannten ihn nicht.

Zeuge „Tobias“: Nein, ich kenne das, was im „Spiegel“-Artikel steht bezüglich dieses Sprachmittlers. Wir haben keine Operation auf ihn durchgeführt. Und das, was jetzt in diesem Dokument mit der Operation Last Call in Verbindung steht, da ist es mir auch nicht bekannt, dass wir einen Straftäter oder einen Einreisegesperreten eingeschleust hätten.

Joachim Wundrak (AfD): Okay, das ist eine klare Aussage. - Themenwechsel. Wir haben am 23. August 2021 - das ist MAT A BMVg-3.83 VS-NfD, Blatt 15 - und am 24. - das ist MAT A BMVg-3.105 VS-NfD, Blatt 10 - zwei Hinweise auf den sogenannten Taliban-Express, auf den „SCHWEIZ ‚Express‘ 100 PAX“, auf den „DEU ‚Express‘ gescheitert, Ursache unklar“ und auf einen weiteren „DEU ‚Express‘ erfolgreich, ca. 150 PAX“ im Zusammenhang mit der Evakuierung von Ortskräften des BMVg identifiziert. Was wissen Sie über diese Expresse zum Flughafen?

Zeuge „Tobias“: Es gab zwei von diesen sogenannten Taliban-Expressen. Mein Kenntnisstand ist, dass ein Schweizer Offizier diese organisiert hat. Ich kann Ihnen ja nur mal sagen: Die kleinen Nationen waren verzweifelt; die konnten ja nicht Größeres machen so wie wir, und ich glaube, die Schweizer waren nur zu dritt oder so. Und der hat das organisiert, zusammen mit den Taliban. Wie er das gemacht hat, weiß ich nicht. Aber er hat in einer größeren multinationalen Besprechung, an der das Auswärtige Amt teilgenommen hat, dann auch den anderen Nationen angeboten, diesen Taliban-Express mitzunutzen, und das hat dann das Auswärtige Amt auch so gewünscht. Zumindest der Vertreter vor Ort vom KUT hat gesagt: Ja, wir machen da mit.



Nichtöffentlich

Ich weiß, dass es einmal nicht geklappt hat - da ist irgendwas dazwischengekommen -, und ich weiß, dass es an einem Tag - das muss einer der letzten gewesen sein, entweder Mittwoch oder Dienstag - hat es geklappt, und ich habe diese Busse, die diesen Express auch gemacht haben, persönlich auch gesehen. Also, die sind dann wirklich direkt in den Flughafen reingefahren, und die hielten dann auch direkt vor unserer Unterkunft. Das waren afghanische Busfahrer, die dann, ich glaube, am Hochzeitsmarkt - der ist recht bekannt in Kabul - die deutschen Staatsbürger aufgenommen haben. Dort soll es natürlich nicht so geordnet zugegangen sein, und dann hat man die über den noch türkisch kontrollierten Bereich im zivilen Flughafenbereich in den militärischen eingeschleust.

Joachim Wundrak (AfD): Das heißt also, die Talibanbusfahrer sind in den Flughafen dann eingefahren.

Zeuge „Tobias“: Ich gehe jetzt nicht davon aus, dass das Taliban waren, aber es waren zumindest afghanische, regionale Busfahrer, die wohl von irgendjemand bezahlt oder beauftragt wurden, diese Fahrten durchzuführen.

Joachim Wundrak (AfD): Aber ich habe Sie doch richtig verstanden, dass das nur nach Absprache mit Talibanführern vor Ort geschehen konnte.

Zeuge „Tobias“: Das ist mein Kenntnisstand: dass der Schweizer das mit denen abgesprochen hat, um an bestimmten neuralgischen Punkten, wo der Taliban bewacht hat, diese Busse auch wirklich durchzuwinken. Ich habe ja schon mal ausgeführt, dass mit Fahrzeugen man da nirgends raus- oder reingekommen ist. Und an der Stelle muss es dann der Taliban wohl irgendwie ermöglicht haben.

Joachim Wundrak (AfD): Ja, vielen Dank. - Zum Abschluss: Wenn Sie zwei oder drei Punkte noch mal skizzieren könnten, die Sie als größte Behinderung oder größten Fehler oder größte Unterlassung während dieses Einsatzes von einer knappen Woche erlebt haben.

Zeuge „Tobias“: Ich glaube, wir kamen zu spät; das habe ich in meinem Eingangsplädoyer schon gesagt. Während am Freitag, 13. August, andere Partnernationen bereits in der Luft sind, sitzen wir noch zu Hause. Diese zwei Tage hätte ich gerne gehabt. Die hätten uns geholfen, auch früher anzufangen mit dem Evakuieren. Die hätten uns geholfen, geordneter in diese Operation zu gehen. Weil auch wenn die Evakuierungsoperation auf dem Papier lange schon angedacht und geplant war, so war sie doch total überstürzt angewiesen mit der Alarmierungszeit, die ich Ihnen auch gesagt habe.

Und ich kann es leider nicht verschweigen - ich habe es auch schon mehrfach gesagt -: Was mich persönlich als Führer des Spezialkräfteelements zum gezielten Retten von isolierten deutschen Staatsbürgern behindert hat, war das Nichtvorhandensein einer korrekt ausgefüllten Liste, die erst am Samstag vorlag.

Joachim Wundrak (AfD): Vielen Dank. - Keine weiteren Fragen.

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann haben wir zum Schluss die FDP. Frau Kollegin.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Vielen Dank. - Da möchte ich auch direkt anknüpfen: Kann man sagen, Sie hatten den Auftrag, deutsche Staatsbürger zu retten, aber Sie wussten gar nicht, wer das ist und wie Sie an die Leute rankommen zunächst?

Zeuge „Tobias“: Korrekt.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Dann noch mal die Frage: Wie weit war die Abhängigkeit von den USA am Flughafen? Wie würden Sie die beschreiben? Sie haben ja auch vorher gesagt, die Amerikaner hätten gesagt, sie müssten bis dann und dann verschwinden; das war Ihre Wortwahl vorher. Hätte man denn auch eine Chance gehabt, ohne die Amerikaner da irgendwas zu machen am Flughafen, wenn die weggegangen wären? Oder war das wirklich so, dass die gesagt haben: „Okay, alle raus, und keiner darf dableiben“?



Nichtöffentlich

Zeuge „Tobias“: Ob das eine Chance gewesen wäre, kann ich jetzt nicht beantworten. Aber ich habe schon wahrgenommen, dass die Vorgaben der Amerikaner recht klar und deutlich waren, was diesen 26. August anging, und die wurden gegenüber dem General Arlt schon deutlich kommuniziert, weil der Amerikaner wollte auch seinen eigentlichen Termin, den 31. August, um jeden Preis halten. Und die Nationen, die dann teilweise ja reingekommen waren und in einer gewissen Art und Weise beim Amerikaner dort ihr Nestchen gefunden haben - so will ich es jetzt mal ein bisschen ausdrücken -, die wollte er natürlich jetzt auch wieder zeitnah raushaben. Das hat er auch allen Nationen - - „Der Amerikaner“ klingt natürlich jetzt falsch, aber der amerikanische Kommandeur vor Ort hat das so verdeutlicht. Da blieb keine andere Wahl.

Wir haben auch abends darüber noch mal diskutiert, der General Arlt und ich und auch andere, inwieweit wir denn vielleicht nicht selber noch bleiben. Und das war keine gangbare Möglichkeit des Handelns, weil wir so abhängig von den amerikanischen Streitkräften waren, dass wir uns das gar nicht hätten erlauben können, zu sagen: Nee, du sagst, ich habe um soundso viel Uhr das zu verlassen, ich bleibe trotzdem. - Das hätte nicht funktioniert.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Okay, danke. - Sie haben ganz am Anfang gesagt: Uns fehlt ein Frühwarnsystem. - So ungefähr haben Sie das gesagt. Können Sie da vielleicht noch mal sagen, was Sie damit gemeint haben? Und wo sehen Sie jetzt rückblickend bezogen auf die damalige Zeit die Schwachpunkte, was das Frühwarnsystem angeht?

Zeuge „Tobias“: Ich kenne kein Ressort, was jetzt übergreifend Szenarioanalysen erstellt, wo alle Ressorts ihr Lagebild im Endeffekt mit einbringen und man sich dann wirklich an den Tisch setzt und nicht nur sagt: „Okay, ich glaube, das geht in die Richtung“, sondern: „Was sind jetzt die Möglichkeiten, die hier passieren können?“ Und die sind ja auch, wie eine Box gezeichnet, kreativ zu gestalten. Da kann ja alles Mögliche in so einem Szenario passieren. Und ich glaube, dass wir in

der strategischen Vorausschau einfach keine Institution haben, die die unterschiedlichen Ressorts bündelt und deren Ansichten und Betrachtungsweisen.

Ich erlaube mir, hier auch zu sagen, dass ich nicht nur Evakuierungsoperationen mitgemacht habe, sondern auch noch andere Operationen, wo die Ressortegoismen noch viel höher sind als bei dieser militärischen Evakuierungsoperation. Das ist auch was, was mich immer noch enttäuscht: dass wir nie zu einem einheitlichen Lagebild kommen, sondern das eine Ressort sagt so, das andere: Nee, glauben wir nicht. - Warum setzen wir uns nicht an einen Tisch mit allen Ressorts und machen Szenarioanalysen und überlegen dann, welche Wahrscheinlichkeit dieses Szenario hat, und gehen dann diese Wege?

Ich habe das ja in meinem Eingangsstatement schon gesagt: Ich will Ihnen jetzt natürlich keinen Floh ins Ohr setzen, aber ich würde mir schon wünschen, dass wir vielleicht auch eine Lehre aus Kabul ziehen, dass wir uns vielleicht institutionell ein bisschen anders aufstellen müssten.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Was ist da Ihre Hypothese, wie man sich institutionell aufstellen müsste?

Zeuge „Tobias“: Die Enquete-Kommission hat das ja vorgestern vorgestellt: nationaler Sicherheitsrat. - Persönliche Meinung.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Ja. - Was sind denn Ihre persönlichen Lessons learned, die für uns relevant sind? Sie haben ja vorher gesagt, Sie hätten Lessons learned aufgeschrieben am Ende der Mission. Ich meine jetzt nicht für Sie als Person, aber was sind Lessons learned, die Sie gezogen haben, wo Sie denken, dass die für uns jetzt hier von Interesse sein könnten? Also, ich meine jetzt nicht so ganz kleine operative oder taktische Dinge, die uns jetzt politisch nichts bringen, sondern einfach Dinge, die Sie uns sozusagen als Lessons learned noch mitgeben wollen.



Nichtöffentlich

Zeuge „Tobias“: Ich denke, wir müssen unsere Fähigkeit, ein gemeinsames Lagebild zu projizieren, verbessern; da bleibe ich dabei. Ohne das sind wir im Endeffekt nicht handlungsfähig. Und wenn wir ein gemeinsames Lagebild haben, sind wir handlungsfähig für eine strategische Vorausschau, für Szenarioanalysen und können besser reagieren. Ich glaube, dass das schon ein Schlüssel sein könnte, in Zukunft Krisen einfach besser zu bewältigen.

Ein zweiter Punkt, den ich vielleicht noch hätte: Ich glaube auch, dass wir unsere Partner deutlicher auch in solche Prozesse einbinden müssen, weil ich bin mir sicher: Irgendwo in Amerika saßen welche am Tisch und haben Entscheidungen getroffen und Planspiele gemacht, wie das im Endeffekt vonstattengeht; sonst wären die nicht vor uns geflogen. Die waren auch richtig gut vorbereitet. Die haben ihre Sache richtig gut gemacht. Und das machten die nicht aus „sonntags mal alarmiert und fliegen“. Deswegen glaube ich auch, dass wir da von den Partnern mehr lernen können und gegebenenfalls mit unserem transatlantischen Bruder in den Wochen davor nicht richtig kommuniziert haben, und das darf uns zukünftig nicht mehr passieren.

Wir müssen in jedem Land nach meiner persönlichen Einschätzung den Stakeholder kennen, also den, der in diesem Land die westliche Macht projiziert. Das ist nicht immer der Amerikaner; das ist auch manchmal eine andere Nation, beispielsweise in Afrika. Und mit dem dürfen wir die Fühlung nicht verlieren. Mit dem müssen wir sprechen, sprechen, sprechen, sprechen, und nicht nur das Auswärtige Amt, die das im Kernauftrag haben, sondern auch mein Ressort und andere Ressorts, sodass vielleicht in so einem nationalen Sicherheitsrat das dann auch gebündelt wird, um einfach zu erkennen: Wie sehen das andere Nationen mit ganz anderen Kapazitäten, mit ganz anderen nachrichtendienstlichen Mitteln, und sollen wir uns dem nicht vielleicht anschließen?

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Haben Sie denn wahrgenommen, dass in der Zeit, als Sie da waren, die unterschiedlichen Lagebilder in den

Ressorts an irgendeiner Stelle behandelt und aufgelöst wurden?

Zeuge „Tobias“: Nee, vor Ort eigentlich nicht. Also, das war ja total konfus. Die Lage war da auch nicht mehr sauber in ein Lagebild zu bringen. Was schlüssig war, war der Warnhinweis; der war schon deutlich. Der war ja aber grundsätzlich von den amerikanischen Nachrichtendiensten. Ich glaube, dort vor Ort war es auch viel zu spät für ein Lagebild; das hätten wir eigentlich vorher gebraucht.

Dr. Ann-Veruschka Jurisch (FDP): Ich danke Ihnen sehr, sehr herzlich für Ihren Einsatz. Vielen Dank, dass Sie heute Abend hier waren! Ich wünsche Ihnen alles Gute!

Vorsitzender Dr. Ralf Stegner: Dann haben wir, glaube ich, das Ende erreicht. Ich darf mich bei Ihnen bedanken, dass Sie unsere Fragen geduldig beantwortet haben.

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass Ihre Befragung noch nicht abgeschlossen ist, sondern dass Sie das Protokoll bekommen, 14 Tage Zeit haben, Irrtümer oder Fehler zu korrigieren, die korrigiert werden müssen, und dann würde das endgültig festgestellt.

Ich will mich auch noch mal im Namen des Ausschusses bei Ihnen bedanken für die Arbeit, die Sie geleistet haben, Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen. Wir wissen das zu schätzen und auch einzuordnen, dass Sie und auch Ihre Kameradinnen und Kameraden Ihre Gesundheit und Ihr Leben eingesetzt haben. Das will ich ausdrücklich feststellen, und die Abgeordneten des Bundestages wissen das zu schätzen. Insofern gelten Ihnen unsere guten Wünsche.

Für alle anderen würde ich noch sagen, dass die nächste Beweisaufnahmesitzung am 14. März 2024 um 12 Uhr ist.

Ich bin erstaunt, die Sitzung um 22.25 Uhr schließen zu können.

(Schluss: 22.25 Uhr)